BASTEI

STERNEN FAUST

Die Entscheidungsschlacht

Band 61 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Die Entscheidungsschlacht

von Alfred Bekker

Dana Frost sprang zur Seite, während der ungestüme Morax-Krieger einen Ausfallschritt nach vorn machte. Die Monoklinge fuhr mit einem bläulichen Flor durch die Luft, haarscharf an Dana vorbei. Sie warf sich zu Boden, rollte um die eigene Achse und war im nächsten Augenblick schon wieder auf den Beinen. Atraan, der Häuptling der Zuur-Morax und Kommandant des Flaggschiffs VONDRASH, hatte es nicht auf Dana abgesehen, auch wenn er sie durch seine rücksichtslose Vorgehensweise gefährdet hatte. Atraans Gegner war Unterhäuptling Natronax – ein Morax-Krieger, der Atraan fast um eine Haupteslänge überragte.

Natronax wich dem ersten Hieb seines Gegners geschickt aus, versuchte anschließend eine Finte und stieß zu. Um Haaresbreite verfehlte er Atraan, der ins Straucheln geriet. Natronax fasste den Griff seines Mono-Schwertes mit beiden Pranken.

»Vielleicht sollten wir die Sache etwas spannender machen, *alter Mann*!«, rief der Riese. »Wenn ich dich besiege, darf ich alle deine Sklaven den Göttern opfern, ohne dass deine zänkischen Ehefrauen sauer sind!«

Atraan knurrte wie ein wildes Raubtier. »Du magst im üblen Atem des Todesgottes verfaulen, Natronax!«

Der Häuptling der Zuur-Morax rappelte sich auf. Aber Natronax war schon wieder bei ihm.

Von oben führte er einen blitzschnellen Hieb mit seiner Monoklinge. Atraan konnte nicht viel mehr als den bläulichen Schimmer erkennen, der dieses Schwert umflorte, wenn es die in der Luft enthaltenen Sauerstoff- und Stickstoff-Moleküle durchschnitt. An schlecht gelüfteten Kampfplätzen kam es nach einer längeren Auseinandersetzung häufig auf Grund der abgespaltenen Sauerstoffatome zu einer erhöhten Bildung von Ozon, das bei manchen Sauerstoffatmern – darunter auch den Morax – eine halluzinogene Wirkung hatte. In den Überlieferungen aus der alten Zeit war von Kämpfen die Rede, bei denen die Beteiligten sich dabei regelrecht in einen ebenso emotional wie chemisch begründeten Rausch hineingesteigert hatten.

Ein blutiger Rausch zumeist, in dem bis zum bitteren Ende um die Vorherrschaft gekämpft wurde.

Natronax täuschte an und ließ das Monoschwert erneut herumwirbeln.

Aber Atraan hatte sich inzwischen wieder gefangen. Er parierte den Hieb, wich dem nächsten Schlag aus und versuchte dann einen Ausfall nach vorn. Natronax war ihm auf Grund seiner selbst für Morax-Verhältnisse enormen Körpergröße auch an Reichweite erheblich überlegen. Atraan wusste daher, dass er wahrscheinlich nur eine einzige Chance hatte, die er nutzen musste.

Ein Stich mit der Monoklinge, die zwar als Hiebwaffe eigentlich effektiver eingesetzt werden konnte, aber auch eine gefährlich Spitze aufwies. Fast widerstandslos glitt sie an der Panzerplatte des Harnischs vorbei durch das Gelenkstück an der Achsel. Von da aus war es nicht weit bis zum Herzen.

Natronax erstarrte mitten in der Bewegung.

Er hatte das Schwert noch zum Schlag erhoben, so als wollte er Atraan von oben bis unten in der Mitte durchteilen.

Doch nun stand er schwankend und wie erstarrt da.

Atraan setzte den Stiefel an und zog die Monoklinge aus dem Körper des Kontrahenten heraus. Dieser lebte noch, auch wenn das Blut durch die Ritzen des Schulterstücks heraussprudelte.

Natronax versuchte den Schwerthieb, zu dem er angesetzt hatte, noch

auszuführen.

In seinem Schrei vermischte sich der Ausdruck unsagbarer Schmerzen mit wutentbranntem, unbändigem Zorn. Blut rann ihm dabei auch aus Nase und Maul. Es floss zusammen mit zähflüssigem Speichel die Hauer entlang, an denen es schließlich herabtropfte. Mit einem Kampfschrei, der so durchdringend und barbarisch klang, wie nichts, was Dana Frost je zuvor zu Gehör bekommen hatte, stürzte sich Natronax auf Atraan.

Aber sein Schlag hatte nichts mehr von der Geschmeidigkeit und Kraft, die seine Hiebe zuvor ausgezeichnet hatten.

Er war ungeschickt und kraftlos geführt. Für Atraan war es eine Kleinigkeit, ihm auszuweichen und anschließend selbst zum tödlichen Hieb anzusetzen.

Mit einem einzigen kraftvollen Schlag spaltete Atraan seinen Gegner horrizontal in Hüfthöhe, knapp unterhalb des Brustharnischs. Der Oberkörper sackte zu Boden. Die Beine und das Becken mit dem Waffengurt blieben noch eine Sekunde stehen, ehe auch sie zu Boden fielen. Blut spritzte hoch empor. Unter den anwesenden Zuschauern war keiner, der nicht mehr als nur ein paar dicke Tropfen abbekommen hatte.

Atraan steckte sein Monoschwert zurück an seinen Ort. Dann schlug er sich mit beiden Fäusten gegen den Brustharnisch. Ein dumpfes Geräusch entstand dabei, was Dana an den Klang ferner Trommeln erinnerte.

Dann wandte sich Atraan an die Zuschauer. Die meisten waren Morax-Krieger. Ein paar Frauen waren auch darunter, die aufpassen mussten, ihre Bewunderung für Atraans Kampfkünste nicht allzu offen zur Schau zu tragen, weil sie sonst Probleme mit ihren Männern bekommen hätten. Ein wüster Fauststoß konnte dann schnell an die Stelle von liebevollen Bissen treten. Manche Morax-Männer neigten in Fällen emotionaler Untreue auch dazu, ihre Gattin mit dem Monoschwert zu vierteilen.

»Hat sonst noch irgendjemand Lust, meine Entscheidungen anzuzweifeln?«, rief Atraan. »Wenn jemand glaubt, dass er den Stamm oder dieses Flaggschiff besser führen kann als ich, ist jetzt der richtige Zeitpunkt, vorzutreten und es zu beweisen.«

Der Anführer der Zuur-Morax ließ den Blick schweifen. Sein Maul war weit geöffnet, fast als ob er gähnen würde. In Wahrheit handelte es sich um eine Geste der Einschüchterung. Ein Morax-Krieger zeigte damit die gewaltigen, selbst bei geschlossenem Maul ein Stück hervorragenden Hauer und demonstrierte dem Gegenüber damit, dass er jederzeit bereit war, sich zum Kampf zu stellen.

Die mächtige linke Pranke Atraans legte sich um den Schwertgriff. Die dicken, wurstförmigen Finger der anderen Pranke nestelten scheinbar lässig und desinteressiert an den verschiedenen technischen Gerätschaften herum, mit denen Gürtel und Kampfanzug eines Morax-Kriegers so ausgestattet waren.

Quälende Augenblicke des Schweigens folgten.

Er weiß genau, was er tut!, ging es Dana Frost durch den Kopf. An ihrem Handgelenk trug sie wieder den Star Corps Kommunikator, den man ihr ganz zu Anfang ihrer Sklavenzeit abgenommen hatte.

Auf wunderbar verschlungenen Wegen war er schließlich an sie zurückgegangen. Die Kommunikator-Funktion konnte sie natürlich nicht nutzen, weil sie nicht damit rechnen konnte, dass sich in Funkreichweite des Gerätes Star Corps-Verbände befanden, die auf dieser Frequenz und der gleichen Codierung kommunizieren konnten. Aber das integrierte Translatorprogramm war um Längen besser als jenes, das sich in dem Gerät befunden hatte, auf das sie zuvor angewiesen war.

Dana atmete tief durch und registrierte genau die Reaktionen der anwesenden Morax. *Er mag grobschlächtig und barbarisch erscheinen – in Wahrheit verbirgt sich hinter diesem Gesicht mit Wildschwein-Affinität ein sehr sensibler Psychologe. Wahrscheinlich wäre der Kerl sonst auch niemals so weit aufgestiegen.*

Atraan genoss das Schweigen.

Es war ein Schweigen, das alle Schattierungen zwischen Furcht und Ehrfurcht beinhaltete. Ein Augenblick, in dem er seine Macht demonstrieren konnte, wie es sonst kaum je möglich war.

Mit dem Fuß drehte er den abgetrennten Oberkörper seines Gegners herum und trat dabei durch die sich ausbreitende Lache von Morax-Blut.

»Er war ein guter Krieger«, sagte Atraan. »Aber die Götter sind mit mir und es ist deswegen einfach dumm, sich gegen mich zu stellen. Doch das sollte niemanden abhalten. Ich bin überzeugt davon, dass alle hier im Raum einen guten Kampf zu schätzen wissen!«

Dröhnende, glucksende Laute drangen aus dem Rachen des Morax, in dessen Kehle dabei irgendetwas auf eine Weise vibrierte, die daraus einen zumindest für menschliche Ohren fast unerträglichen Laut machte.

»Wir werden dir treu folgen, Atraan!«, sagte jetzt einer der Anwesenden. Er hob sein Monoschwert und stieß einen barbarischen Ruf aus, den Danas Translatorsystem nicht zu übersetzen vermochte.

Die anderen reckten ebenfalls ihre Schwerter in die Höhe und stimmten in den Ruf mit ein.

Dana hatte angesichts dieses Geräuschpegels das Gefühl, ihr Kopf müsste gleich platzen. Sie erinnerte das Ganze an den Start von Düsenjägern, wie man ihn in antiken Filmdokumenten miterleben konnte.

Dreimal war das ohrenbetäubende Brüllen der Morax-Krieger zu hören, dann zerstreute sich die Versammlung.

Atraan sprach eine der Frauen an.

»Bring ein paar Sklaven her.« Er deutete auf die zerstückelte Leiche seines Kontrahenten. »Sollen die Säugetierabkömmlinge zusehen, dass sie hier saubermachen und die sterblichen Überreste des ehrenwerten

Natronax einsammeln. Sie sollen ehrenvoll aufgebahrt und in aller gebotenen Form dem Totengott übergeben werden, der sie gnädig in sein Reich aufnehmen möge!«

»So ist dein Wunsch in Erfüllung gegangen, Atraan«, sagte die Morax-Frau. »Der faulige Atem des Totengottes umfängt Natronax.«

»Was beweist, dass das Universum von den Mächten des Guten beherrscht wird!«

»Warum soll ich Sklaven herbeiholen, um die Überreste von Natronax einzusammeln? Wäre es nicht eigentlich die Aufgabe seiner Ehefrauen, sich darum zu kümmern? Ich könnte sie verständigen.«

»Nein, ich möchte, dass Sklaven das erledigen. Es soll eine Geste der Wertschätzung gegenüber Natronax und seiner Familie sein. Schließlich weiß ich ja nicht, wann ich vielleicht mal die Unterstützung seines Clans brauche.«

»Eine kluge Überlegung.«

»Richte Natronax' Frauen aus, dass jede von ihnen, die in Zukunft Wert darauf legt, richtig gebissen zu werden, sich mir gerne anschließen kann.«

»Das Angebot einer Witwenheirat. Welch eine noble Geste, Atraan!«

»Natronax' Clan wird es schwer haben, noch Gründe für eine Racheaktion zu finden.«

Die Frau ging davon.

Nur noch Dana Frost und Atraan blieben zurück.

»Komm her, Sklavin«, sagte der Morax-Häuptling an die ehemalige Kommandantin des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST gerichtet.

Zögernd leistete Dana diesem Befehl Folge.

Widerstand zu leisten hatte ohnehin nicht viel Sinn. Aber im Augenblick fragte sie sich schon, welche Gemeinheit sich Atraan jetzt ausgedacht haben mochte.

Allerdings sollte sie sich in diesem Punkt getäuscht haben.

»Willst du, dass ich damit beginne, die Überreste deines Gegners zu beseitigen?«, fragte Dana kühl und mit vor der Brust verschränkten Armen. Ihre Star Corps-Uniformjacke war an mehreren Stellen mit Morax-Blut besudelt.

»Nein, das können andere Sklaven erledigen«, antwortete Atraan. »Außerdem wird sich, wie du vielleicht mitbekommen haben wirst, Gorana um das Problem kümmern. Sie ist die Erste Sklavenmeisterin hier an Bord. Dass ich meine Privatsklaven für derartige Aufgaben einsetze wäre übertriebene Ehrehrbietung dem Toten gegenüber und könnte so interpretiert werden, dass ich vielleicht bereue, was ich getan habe. Oder noch schlimmer: Man könnte denken, dass ich Angst vor Natronax' Verwandtschaft habe.«

»Langsam begreife ich, dass die Morax offenbar ein Sozialleben haben, das doch etwas komplexer ist, als es der Hang zu gewaltsamen Problemlösungen vermuten lässt!«

Atraan lachte dröhnend und unterstrich die Wirkung noch mit ein paar gurgelnden Lauten, die tief in seiner Kehle entstanden.

»Dieses Lob aus dem Mund einer Sklavin rührt mich zutiefst!«, meinte er voller Ironie. Dann hob er die breiten Schultern. Mit den Füßen schob er die untere Körperhälfte des zerteilten Morax-Kriegers ein Stück zur Seite. Blut und Gedärme schmierten dabei über den Boden. Frost vermied den direkten Anblick. »Weißt du, eigentlich hasse ich es, zu töten. Ich bin für Frieden und Verständigung. Kooperation, das ist es, worauf es ankommt.«

Ach, jetzt sag nur noch, dass du immer weinen musst, wenn du einen Konkurrenten einen Kopf kürzer gemacht hast!, ging es Dana voller Sarkasmus durch den Kopf.

»Leider geht es nicht anders«, fuhr Atraan fort. »Bevor ich die Befehle anderer ausführe, befehle ich lieber selbst.«

»Kann ich irgendwie verstehen«, murmelte Dana.

»Der Unterschied zwischen euch J'ebeem und uns scheint kleiner zu sein, als manch einer annimmt.«

»Der Unterschied besteht im Moment darin, dass du frei bist – und ich eine Sklavin …«

»Deine Rasse hat einen schrägen Humor. Das gefällt mir.« Er zog urplötzlich sein Monoschwert hervor. Blitzartig zuckte die Klinge hervor und aus irgendeinem Grund glaubte Dana Frost im ersten Moment, dass er einen Angriff beabsichtigte. Vielleicht deshalb, weil sie schon zu oft Zeuge von eruptiven Stimmungswechseln unter den Morax gewesen war. Stimmungswechsel, die nicht selten für irgendjemanden damit endeten, dass er mit einem Monoschwert zersäbelt wurde, wie es mit Natronax geschehen war.

Zu Danas Überraschung reichte Atraan ihr den Griff des Schwertes.

»Ich würde es nirgendwo anders anfassen«, erklärte er.

»Was …«

»Na los, nimm es schon. Man sollte die Dinger nach jedem Kampf mit dem Molekularmodulator reinigen, um die Schärfe der Klinge zu erhalten. Sieh zu, dass es ordentlich wird und du dich nicht selbst dabei verstümmelst. Ich will die Waffe so schnell wie möglich in gutem Zustand zurückhaben.«

»Aber ich habe keine Ahnung …«

»Du hast einen guten Translator. Damit kannst du dich in den internen Rechner einklinken und die Gebrauchsanweisung laden.« Atraan verzog das Gesicht. »Früher war dafür eine meiner Frauen zuständig. Du kennst sie. Ich musste sie leider umbringen. Grundsätzlich finde ich, dass das eher die Arbeit einer Sklavin ist.«

Mit diesen Worten ließ Atraan Dana einfach stehen.

Na großartig!, dachte sie. *Andererseits gibt es wirklich unangenehmere Aufgaben, zu denen man hier eingeteilt werden kann.*

*

Nach ein paar Schritten und noch in Hörweite Danas meldete sich

Atraans Kommunikator mit einer schrillen Fanfare. Der Häuptling des Stammes der Zuur-Morax nahm das Gespräch entgegen.

»Hier spricht Atraan! Was gibt es?«

»Kommandant, wir haben den Raumsprung ins Kessimu-System erfolgreich absolviert«, meldete ein Brückenoffizier der VONDRASH.

»Freut mich zu hören. Dann können wir Kessira-Tamo ja endlich plündern, nachdem wir so lange mit technischen Problemen zu kämpfen hatten.«

»Jawohl, Kommandant.«

»Die Krieger werden schon ungeduldig. Wenn das so weitergegangen wäre, hätte ich wahrscheinlich jeden Tag einen oder zwei meiner besten Leute erschlagen müssen!«

»Das wäre bedauerlich gewesen.«

»In der Tat!«

Mit den technischen Schwierigkeiten hatte es eine besondere Bewandtnis. Dana Frost horchte sofort auf, als die Rede darauf kam. Sie selbst hatte zusammen mit einem Sklaven namens Brekken versucht, das Eintreffen der Morax im Kessimu-System durch Sabotage zu verzögern. Es war ihr gelungen, eine Botschaft an das Star Corps zu übermitteln, in der das nächste Ziel der Zuur-Morax-Flottille angegeben wurde.

Atraan und seine Barbarenhorde würden also erwartet werden.

Und je länger sich ihr Eintreffen verzögerte, desto mehr Einheiten des Star Corps und der J'ebeem-Flotte würden dort auf die Morax warten.

Man kann nicht immer gewinnen!, dachte Dana, als sie die Nachricht vom erfolgreichen Raumsprung des Morax-Schiffs gehört hatte. Für Besatzung und Sklaven war davon nichts zu spüren gewesen. Die einzige Nebenwirkung des X-Raum-Sprungs, auf dem der Überlichtantrieb der Morax basierte, war eine deutlich erhöhte radioaktive Strahlung, die darüber hinaus mit höherdimensionalen Strahlungskomponenten gemischt war.

Aber Strahlung spürte man nicht.

Zumindest nicht sofort.

Man merkte erst etwas, wenn die Haare ausgingen oder der Magen so empfindlich wurde, dass man nichts mehr bei sich behalten konnte. Da den Morax selbst Radioaktivität kaum etwas auszumachen schien, sahen sie das Ganze überhaupt nicht als ein Problem an, gegen das etwas unternommen werden konnte. Manchmal wunderten sie sich über die kurze Lebenserwartung, die allgemein unter den Sklaven herrschte – und zwar selbst bei den J'ebeem, die eigentlich dadurch, dass sie die meisten Organe doppelt besaßen, körperlich recht robust waren.

Atraan drehte sich nicht noch einmal um, sondern ging einfach weiter, nachdem er das Gespräch unterbrochen hatte.

Dana Frost stand mit der Monoklinge ihres Sklavenhalters da.

Zu glauben, dass sie damit ein Machtmittel in der Hand hielt oder gar Widerstand leisten konnte, war völlig irrig.

Jeder Morax konnte sie sofort mit einer Projektilwaffe niederstrecken oder sie mit einer Elektropeitsche wieder zur Räson bringen.

Mochte ein Monoschwert auch – ganz im Gegensatz zu dem primitiv wirkenden, barbarischen Design – eine High Tech Waffe sein, so gab es doch wesentlich wirksamere Methoden zur Ausschaltung eines Gegners.

Und aus eigener, leidvoller Erfahrung wusste Frost, dass sie auch ausgiebig davon Gebrauch machten, wenn es ihren Zielen diente.

Ein paar der zehnbeinigen Spinnchen, die auf den Schiffen der Weltraum-Barbaren zu einer wahren Plage geworden waren, krabbelten über den Boden.

Dana ließ sicherheitshalber noch einmal kurz den Blick schweifen.

Sie war allein.

Dann konnte sie der Versuchung einfach nicht widerstehen.

Sie fasste das Monoschwert mit beiden Händen und ließ es durch die Luft sausen. Das bläuliche Leuchten zu erzeugen war wirklich nicht schwer. Die Klinge erwischte zwei der Spinnen und halbierte sie. Die restlichen kleinen Zehnbeiner krabbelten davon.

*

Kessira-Tamo war der sechste von 22 Planeten der Sonne Kessimu, die 1350 Lichtjahre von der Erde entfernt auf der den Solaren Welten abgewandten Seite des J'ebeem-Reiches lag.

Genauer gesagt war Kessira-Tamo ein Doppelplanet. Der Planet Kessira war in etwa so groß wie die Erde und besaß einen Begleiter von Marsgröße namens Tamo. Beide umkreisten einen gemeinsamen Gravitationsschwerpunkt, der nicht mit dem Gravitationsschwerpunkt von Kessira identisch war.

Ähnliches trifft auf Erde/Mond und Pluto/Charon zu, las der Mann mit dem kurz geschorenen dunklen und schon leicht von grauen Schlieren durchwirkten Vollbart, während er die Anzeige seines Handcomputers verfolgte. Der Abstand zwischen Kessira und seinem Begleiter Tamo lag mit ca. 200.000 Kilometern um ein Drittel unter dem Erde-Mond-Abstand. Aus diesem Grund gab es auf Kessira gewaltige Gezeitenkräfte. Die Meere überschwemmten im Abstand von wenigen Standard-Wochen den größten Teil der Landmassen. Es gab nur wenige Orte, die tatsächlich flutsicher waren.

Das Interkom der Kabine meldete sich und er nahm das Gespräch entgegen.

»Captain LeGrant? Hier ist Debra Abdurrahman von der Brücke.«

Theo LeGrant unterdrückte ein Gähnen.

»Was gibt es?«

»Wir haben gerade einen Funkspruch von unseren Gastgebern empfangen. Lehnsherr Gonn Tabun aus dem Haus Kessir erwartet, dass Sie umgehend seine Residenz aufsuchen, Captain.«

»Der Lehnsherr ist nicht ganz bei Trost«, meinte LeGrant. »Ich trete eigentlich gerade meine Schlafphase an.«

»Tut mir leid, dass Ihre Zeiteinteilung mit den Bedürfnissen des planetaren Lehnsherrn kollidieren«, sagte Debra Abdurrahman, die an Bord der FAR HORIZON EXPLORER den Posten einer Funkoffizierin hatte, mit einem leicht spöttischen Lächeln. »Es klang im Übrigen ziemlich dringend.«

»Bei Gonn Tabun klingt immer alles dringend«, erwiderte LeGrant müde.

Er unterbrach die Verbindung und legte sich kurz auf die Pritsche seiner recht großzügigen Kabine, die von ihrer Anlage her in einem starken Kontrast zu den beengten Verhältnissen darstellte, wie man sie in der Regel auf Star Corps Schiffen vorfand.

Captain LeGrant hatte ursprünglich der New Hope Force angehört, worunter die lokalen Verteidigungsstreitkräfte des New Hope Systems am Rande des Niemandslandes zwischen dem Heiligen Imperium der Kridan und den Solaren Welten verstanden wurden.

Später war die New Hope Force im neu gegründeten Star Corps aufgegangen und LeGrant war als Offizier übernommen worden. Die Tatsache, dass er die Star Corps Akademie auf Ganymed nie von innen gesehen hatte, war sicher mitverantwortlich dafür, dass LeGrants Karriere recht schleppend verlaufen war. Der andere Grund war wohl sein mitunter aufmüpfiges Verhalten gegenüber Vorgesetzen.

Auf dem Leichten Kreuzer SURVIVOR hatte LeGrant sein erstes Star Corps Kommando angetreten. Nach dem Ende des Dronte-Krieges war er im Rang eines Captains und zuletzt als Kommandant eines Zerstörers aus dem Star Corps ausgeschieden. Genug war einfach genug.

Stattdessen war LeGrant seitdem im Auftrag des FAR HORIZON Konzerns unterwegs.

Die FAR HORIZON EXPLORER – ein hochmodernes, tellerförmiges Forschungsschiff des Konzerns, kreiste derzeit um Tamo, einen marsgroßen Eisbrocken, der allerdings aufgrund seiner geringen Dichte und des Fehlens eines nennenswerten Metallkerns, eine viel geringere Masse besaß.

Der FAR HORIZON Konzern unterhielt auf Tamo ein Forschungsprojekt unter der Leitung von Professor Dr. Yasuhiro von Schlichten.

Etwas widerwillig erhob sich LeGrant von seiner Pritsche. Er hatte es nicht bereut, dem Star Corps den Rücken gekehrt zu haben. Die unsinnigen Befehle irgendwelcher wichtigtuerischen Stabsmitglieder durchzuführen war noch nie sein Fall gewesen.

Bei FAR HORIZON wurden seine herausragenden Fähigkeiten als Raumkapitän zumindest finanziell entsprechend gewürdigt. Das half über manch anderes hinweg.

*

Zehn Minuten später traf LeGrant auf der Brücke der FAR HORIZON EXPLORER ein. Alex Morane führte dort zurzeit in seiner Eigenschaft als Erster Offizier das Regiment. Morane hatte LeGrant schon auf der SURVIVOR als Rudergänger gedient und war später zusammen mit seinem Captain auf den Zerstörer GUJERAT gewechselt, um dort als Erster Offizier zu dienen.

»Sir, es gibt Neuigkeiten«, eröffnete Morane.

»Ich hoffe keine schlechten. Es reicht mir eigentlich schon, dass ich meine Schlafperiode verschieben muss, um mich mit dem regierenden Lehnsherrn zu treffen.«

»Ich habe keine Ahnung, wie die Neuigkeiten zu interpretieren sind«, gab Morane zu. »Aber es sind drei Schiffe mit der ID-Kennung des Star Corps vor Kurzem aus dem Bergstrom-Raum materialisiert.« Morane aktivierte eine schematische Positionsübersicht des Systems. Die Austrittspunkte der drei Einheiten waren markiert.

»Das Star Corps also …«, murmelte LeGrant. »Wo die auftauchen gibt es früher oder später Ärger.«

»Wegen der gegenwärtigen Gefahr durch die Morax operieren wohl eine ganze Reihe von Einheiten hier am ausfransenden Rand des J'ebeem-Reichs«, meinte Morane.

»Erfüllung von Bündnispflichten nennt man so etwas wohl!«, mischte sich Taktikoffizier Jack Raimi ein. Die FAR HORIZON EXPLORER war zwar ein ziviles Schiff, besaß aber dennoch fünf schwenkbare Gauss-Geschütze zur Selbstverteidigung, deren Einsatz von Raimi koordiniert wurde. Da FAR HORIZON selbst Anbieter von derartigen Geschützen war, installierte man sie natürlich auch zum Schutz eigener Forschungsmissionen.

Theo LeGrant verzog das Gesicht. »Bündnispflichten? Auch so ein Schwachsinn, dem ich nicht eine Sekunde nachtrauere, seit ich das Star Corps verlassen habe.«

»Sir, mit Verlaub: Was ist dagegen einzuwenden, wenn sich befreundete Sternenreiche im Fall einer Bedrohung unterstützen?«, fragte Jack Raimi etwas irritiert.

»Aus dieser Perspektive gesehen ist sicher nichts dagegen einzuwenden«, stimmte LeGrant zu. »Allerdings hätte ich ganz persönlich sehr wohl etwas dagegen einzuwenden, wenn ich von meiner Regierung mit einem Kriegsschiff in den hintersten Winkel der Galaxis geschickt werde, um für etwas zu sterben, das mich im Prinzip nichts angeht. Können Sie mir jetzt folgen, Raimi?«

»Vollkommen.«

LeGrant wandte sich an Morane. »Ich lasse mich von DeVries nach Kessira bringen. Falls Professor von Schlichten etwas von mir will, stellen Sie das Gespräch zu meinem Kommunikator durch, aber sorgen Sie für maximale Verschlüsselung.«

»Aye, aye, Sir. Und was ist, wenn das Star Corps Sie begrüßen möchte?«

»Dann regeln Sie das mit ein paar Floskeln, I.O. Sie kennen das Blabla, mit dem man die Brüder abspeisen kann doch genauso gut wie ich.«

»In Ordnung, Captain.«

*

Wenig später fand sich LeGrant im Shuttle-Hangar der FAR HORIZON EXPLORER ein. Er hatte Raum für sechs Shuttles des ultramodernen Typs FAR HORIZON 5000. Die gesamte Besatzung hatte notfalls Platz an Bord der Fähren, die im Übrigen weit mehr waren als reine Landefähren, wie man es von Star Corps Schiffen kannte, bei deren Ausstattung immer ein gewisser Sparzwang vorhanden war und man im Zweifelsfall eben eher Wert auf eine optimale Bewaffnung legte.

Die 5000er-Serie der FAR HORIZON-Shuttles hatte sogar ein Bergstrom-Aggregat und war daher überlichtflugtauglich.

Pilot Larry DeVries brachte LeGrant nach Kar'Kessira, einer Stadt, die auf einem in 4000 Meter Höhe gelegenen Plateau gebaut worden war. Dieses Plateau war absolut flutsicher und deshalb vor Jahrhunderten als Residenz für den regierenden Lehnsherrn ausgesucht worden.

Etwa eine Million Menschen lebten hier und die Stadt war zu einem der wichtigsten Handelsplätze im Umkreis von dreißig, vierzig Lichtjahren geworden.

»Können Sie diesem Regenten nicht klarmachen, dass es auch bei den J'ebeem so etwas wie Kommunikationstechnik gibt!«, meinte DeVries, während er an den Kontrollen herumschaltete und das Shuttle dazu veranlasste in die Atmosphäre einzutauchen. Kessira schimmerte blau. Der große Ozean wanderte entsprechend der Umlaufbahn von Tamo etwa einmal in drei Wochen um den gesamten Planeten. Auf der Wasserseite blieben dann auf der westlichen Hemisphäre 15 Prozent und auf der östlichen gerade mal 9 Prozent der Oberfläche wasserfrei.

»Gonn Tabun hält nichts davon, sich über Kommunikator zu unterhalten«, sagte LeGrant. »Das müssten Sie doch inzwischen mitbekommen haben.«

»Trotzdem – wenn ich alleine mal zusammenrechne, wie oft ich Sie in den vergangenen sechs Wochen nach Kar'Kessira gebracht habe …«

»… dann hätte ich mir da eine Zweitwohnung nehmen sollen. Sie haben ganz recht, DeVries. Aber wir sind auf Gonn Tabun angewiesen. So oder so. Wenn er uns die Erlaubnis entzieht, hier zu forschen, entgeht FAR HORIZON vielleicht ein ganz dicker Fisch.«

»Dieser selbstherrliche Provinzfürst sollte mal ganz kleine Brötchen backen. Wenn wir ihm diesen Fisch nicht an den Haken holen, hat er nichts davon. Und wenn er jemals mit seinen Plänen, die vollständige Unabhängigkeit vom J'ebeem-Reich zu erlangen, ernst machen will,

dann wird er auf die Einnahmen aus dem Deal zwischen FAR HORIZON und seinem Adelshaus bitter angewiesen sein. Sonst kann er das gleich vergessen.«

LeGrant lächelte.

»Ich wusste gar nicht, dass Sie so ein profunder Analytiker der gegenwärtigen politischen Verhältnisse in einem der unspektakulärsten Sektoren des nun nicht gerade kleinen Reiches von Ebeem sind, DeVries! Bisher hatte ich Sie immer für jemanden gehalten, der damit zufrieden ist, mit einem Shuttle herumzufliegen.«

»Machen Sie sich nur lustig, Sir. Meine Bemerkungen waren allerdings völlig ernst gemeint.«

»Meine auch.«

»Wie ich gehört habe, ist das Star Corps mit großen Aufgebot im Kessimu-Sektor aufgetaucht.«

»Leider.«

»Das bedeutet, es wird Ärger geben, oder?«

LeGrant atmete tief durch. »Das ist leider anzunehmen. Das Star Corps ist wegen der Morax in dieser Gegend – und wenn Star Corps Schiffe hier auftauchen, kann das eigentlich nur bedeuten, dass auch diese Weltraumbarbaren nicht mehr weit sein können!«

Das Shuttle sank tiefer und überflog den gut eine Hemisphäre bedeckenden Wanderozean von Kessira. Schließlich erreichte das Gefährt die trockene Seite des Planeten. Gigantische Flächen aus Schlick, Sumpf oder Vulkangestein warteten darauf, in drei Wochen wieder von der Flut überspült zu werden.

Das Hochplateau, auf dem Kar'Kessira lag, war nicht zu übersehen. Die Arena für die bei den J'ebeem so beliebten Drachenkämpfe war bereits aus weiter Entfernung auszumachen. Diese Arena, der Raumhafen und das Residenzgebäude des Regenten machten zusammen etwa die Hälfte der zur Verfügung stehenden Stadtfläche aus. Den Rest mussten sich die eine Million J'Kar'Kessira oder kurz J'Kar genannten Bewohner der Hauptstadt, teilen. Inzwischen war es in der Stadt so eng geworden, dass viele Neubauten an den ebenfalls noch flutsicheren Steilhängen errichtet worden waren. Künstliche Felsterrassen hatte man dafür zu Tausenden in die massiven Wände hineingeschlagen.

Das Shuttle landete nicht im allgemeinen Handelsraumhafen, sondern in dem kleinen, abgetrennten Raumhafen der Residenz, der einzig und allein unter der Kontrolle des Adelshauses Kessir stand, das dem Planeten nach einer etwa eintausendjährigen Herrschaft auch seinen Namen gegeben hatte.

»Bis nachher, DeVries«, meinte LeGrant, bevor er das Shuttle verließ. »Vergnügen Sie sich in der Zwischenzeit.«

»Meinen Sie mit der zweiunddreißigsten Palastführung?«

»Wie auch immer.«

LeGrant passierte die Schleuse und wurde von einem bewaffneten Wächter abgeholt, der ihn geradewegs in die Audienzräume des

Regenten brachte.

*

Gonn Tabun aus dem Haus Kessir war ein hoch gewachsener, feingliederiger Mann, auf dessen Kopf jeglicher Haarwuchs entfernt worden war.

Erst seit drei Jahren hatte er die Führung des Hauses Kessir übernommen und damit auch die Regierungsgeschäfte auf Kessira.

»Seien Sie gegrüßten, Captain LeGrant«, sagte der Regent.

»Sie ebenfalls. Was gibt es so wichtiges zu besprechen? Hängt das mit dem Auftauchen der Star Corps Einheiten zusammen?«

»In gewisser Weise schon, aber wir sollten uns setzen.«

Tabun führte LeGrant zu einer Sitzgruppe. Durch eine transparente Wand hatte man einen Überblick über die Umgebung, die im Moment dem Grund eines ausgetrockneten Tümpels glich.

Die leicht rotstichige Sonne Kessimu stand im Zenith. Theo LeGrant kannte diesen Anblick inzwischen schon zu genüge. Kurz bevor die Flut zurückkehrte, hatte es der große Glutball am Horizont geschafft, den Boden bis auf einen Meter Tiefe vollkommen auszutrocknen. Wenn Wind aufkam gab es dann sogar Staubwolken, bevor schließlich das Meerwasser zurückkehrte und alles unter den gigantischen, sich viele Meter. hoch erhebenden Flutwellen begrub.

LeGrant schlug die Beine übereinander.

Tabun hingegen blickte gedankenverloren in die Ferne.

Er war noch unerfahren und wirkte häufig unsicher, wie LeGrant inzwischen bemerkt hatte. Damit war er ein nicht immer ganz einfacher Handelspartner, der die Oberen des FAR HORIZON Konzerns nicht zum ersten Mal durch seine schwankende Beschlusstreue in Rage gebracht hatte.

Die Fußstapfen seines Vaters Banzon sind einfach zu groß für ihn und er droht unter dieser Last der Erwartung erdrückt zu werden, erkannte LeGrant.

»Ich nehme an, dass Sie die Nachrichten unseres Mediennetzes verfolgen«, sagte Tabun.

»Eine Kommunikationsoffizierin macht das, jagt den Inhalt durch das Translatorsystem und sucht Sachen heraus, die sie für wichtig hält.«

»Dann werden Sie von der Morax-Gefahr gehört haben.«

»Allerdings«, nickte LeGrant.

»Diese Barbaren ziehen durch den äußeren Gürtel des Reiches und plündern. Sie tauchen mal hier und mal dort auf. Unsere Flotte war selbst in ihren besten Zeiten kaum in der Lage, die Sicherheit hier draußen zu gewährleisten, geschweige denn, wirklich die Herrschaft zu erzwingen. Es gibt viele von J'ebeem besiedelte Welten mit einem teilweise sehr individuellen Status. Manche unterstehen nur noch nominell dem Erbtriumvirat auf Ebeem, andere haben sich für

unabhängig erklärt. Manche dieser Erklärungen wurden vom Erbtriumvirat anerkannt, andere nicht. Es läuft alles etwas anders als auf den inneren Welten des Reiches.«

»Ich bin mit den Verhältnissen in diesem Sektor vertraut«, erklärte LeGrant etwas genervt. Dass die Randbereiche des über tausend Lichtjahre durchmessenden J'ebeem-Reichs vor allem auf der den Solaren Welten abgewandten Seite nicht wirksam zu kontrollieren waren, war kein Geheimnis. Auch wenn die J'ebeem früher noch ein sehr viel größeres Reich unter ihrer Kontrolle gehabt hatten – ihre Nachfahren waren dazu zurzeit nur eingeschränkt in der Lage.

Gonn Tabun druckste etwas herum und fuhr schließlich fort: »Wie Sie wissen, ist es seit Langem in unserem Haus die Absicht, Kessira-Tamo die vollkommene Unabhängigkeit vom Reich zu schenken. Darin werden wir von den Handelsgilden unterstützt, die auf diese Weise eine Möglichkeit sehen, die Steuern zu umgehen und Handelshemmnisse abzumildern, die uns bis jetzt daran hindern, unsere Beziehungen noch weiter auszubauen.«

»Nun, der Deal mit FAR HORIZON wird Ihnen die finanziellen Möglichkeiten schaffen, um diesen Schritt wagen zu können«, sagte LeGrant. »Immerhin werden Sie Ihre Sicherheitskräfte und die Lokalverteidigung dann erheblich ausbauen müssen.«

Gonn Tabun lächelte. »Sie hoffen, dass wir unsere Kriegschiffe von FAR HORIZON mit Gauss-Geschützen bestücken lassen, habe ich recht?«

LeGrant grinste. »Wenn es mir gelänge, Sie davon zu überzeugen, bekäme ich von meinen Arbeitgeber mit Sicherheit einen Bonus ausgezahlt!« Eine Pause entstand. »Ich will nicht unhöflich sein«, fuhr LeGrant schließlich fort. »Aber wir haben die Lage des Sektors schon so oft miteinander diskutiert. Ehrlich gesagt frage ich mich jetzt …«

»… was Sie hier sollen?«

»Ich gebe zu, Sie haben es auf den Punkt gebracht.«

»Vorhin sprach ich die traditionelle Unabhängigkeitspolitik des Hauses Kessir an. Mein Vater Banzon hat sich nicht einmal dadurch beeinflussen lassen, dass das Erbtriumvirat ihm eine Hinaufstufung von einem Mittleren zu einem Hohen Haus in Aussicht stellte. An diesen Dingen sind wir nicht interessiert.«

Gonn Tabun redet so, als würde sein Vater Banzon noch leben und seinen Sohn vor jedem Schritt beraten!, dachte LeGrant.

»Haben die Morax etwas an Ihren Plänen geändert?«, fragte LeGrant.

Gonn Tabun hob die Schultern. »Sagen wir mal so: Im Moment sind wir gezwungen, eine größere Nähe zum Reich zu suchen, da wir auf dessen Schutz angewiesen sind. Worauf ich hinaus will ist Folgendes: Früher oder später werden hier Verbände der J'ebeem-Flotte auftauchen. Ich möchte, dass der Handel zwischen FAR HORIZON und Kessira-Tamo absolut geheim bleibt. Die Morax-Gefahr wird sich irgendwann in Nichts auflösen und dann werden wir unseren Separationskurs fortsetzen.«

»Was ist mit der Fortsetzung unserer Arbeiten?«

»Dagegen ist nichts einzuwenden. Nur halten Sie sich gegen alle Vertreter des Reiches bitte bedeckt. Und noch etwas: Tätigen sie keinen verdächtigen Daten- oder Funkverkehr mit Ihrem Konzern. Der Geheimdienst ist sehr effektiv und verfügt über hervorragende Entschlüsselungsverfahren.«

»Ist Ihre Furcht vor dem Geheimdienst der Grund dafür, weshalb Sie das persönliche Gespräch bevorzugen?«, fragte LeGrant.

Ein verhaltenes Lächeln erschien in Tabuns Gesicht. »Leider ist es für das Reich von Ebeem viel leichter, ein paar Agenten zu uns zu schicken, anstatt eine Flotte, die ausreicht, um uns richtig zu verteidigen.«

»Gibt es Erkenntnisse darüber, wann die Morax hier auftauchen?«

Tabun nickte. »Wir wundern uns, dass sie nicht schon da sind. Es sind Einheiten des J'ebeem-Reichs und unserer Verbündeten hierher unterwegs. Da die Morax für ihre rabiate und rücksichtslose Kampfweise bekannt sind, hat man uns vom Kriegsministerium auf Ebeem aus die Empfehlung gegeben, den Planeten zu evakuieren.« Tabun lachte heiser. »Aber dazu haben wir noch nicht einmal annähernd die nötigen Raumkapazitäten – selbst wenn wir die Flotte unseres Hauses, die Lokalverteidigung und sämtliche gerade in Kar'Kessira liegenden Handelschiffe zusammenzählen! Davon abgesehen würde eine Evakuierung auch viel zu lange dauern …«

LeGrants kräftige Augenbrauen zogen sich zusammen und bildeten eine dunkle Schlangenlinie. »Seit wann wissen Sie davon, dass die Morax einen Angriff auf Kessira-Tamo planen?«, fragte er und seine Stimme hatte dabei einen harten, wie klirrendes Eis klingenden Unterton.

Tabuns Antwort ließ ein paar Augenblicke auf sich warten.

Schließlich machte er eine Angabe, die umgerechnet auf drei Standard-Erdtage hinauslief.

»Und Sie haben die Bevölkerung bisher nicht informiert?«, fragte LeGrant entsetzt.

»Nicht einmal die Lokalverteidigung.«

»Damit haben die Bewohner Kessiras nicht mehr die Chance, über ihr Schicksal selbst zu entscheiden«, stellte LeGrant fest.

Tabun fuhr etwas unwirsch dazwischen. »Was haben Sie denn schon für eine Ahnung! Sie kommen von weit her, aus einem Sternenreich, dass nicht einmal ein Zwanzigstel des Raumes einnimmt, den das Reich von Ebeem beansprucht. Es kann also sein, dass bei Ihnen zu Hause die Probleme etwas einfacher und weniger kompliziert sind als das, was ich hier zu entscheiden habe!«

»Ich weiß ehrlich gesagt nicht, was kompliziert daran sein soll, eine Warnung weiterzugeben, damit jeder sich auf das, was kommt einzustellen vermag.«

»Es würde sofort Panik ausbrechen und das wissen Sie, LeGrant!«

»Dieses Risiko muss man manchmal eingehen.«

»So? Für Sie gibt es nur die geraden Wege. Aber ich glaube, Sie werden auch noch lernen, dass es Situationen gibt, die eine solche Handlungsweise erfordern.« Tabun schwieg.

Er stand auf, ließ seinen Sessel hinter sich und blickte durch die transparente Wand in die Ferne. Das Panorama war fantastisch.

»Es war sehr aufschlussreich, mit Ihnen die gegenwärtige Lage zu diskutieren«, sagte LeGrant schließlich. »Ich hoffe nur, dass sich daraus nicht eine weitere Komplizierung der Situation ergibt.«

Aber LeGrant hatte es im Gefühl, dass es genau so kommen würde.

*

»Achtung, Austritt aus dem Bergstrom-Raum!«, meldete Ruderoffizier Lieutenant John Santos. Seine Finger glitten über die Sensorfelder des Touchscreens auf seiner Konsole, von der aus er die Steuerung bediente.

Captain Milton Lexington III. betrat die Brücke.

Lieutenant Commander van Deyk, der bis dahin das Kommando geführt hatte, wandte sich zu seinem Kommandanten um und nahm Haltung an. »Sir?«

»Machen Sie weiter, I.O.«

»Ja, Sir.«

Lexington nahm in seinem Kommandantensessel Platz und schlug die Beine übereinander.

Ortungsoffizier Lieutenant Ashley Briggs meldete sich zu Wort, nachdem er ein paar Feineinstellungen an seiner Konsole vorgenommen hatte. Sein Blick wirkte etwas angestrengt. »Zwei bekannte Signaturen werden aufgezeichnet. Es handelt sich um die LEVIATHAN und die STAR CHASER.«

»Wir empfangen soeben die ID-Signale der beiden Einheiten«, mischte sich Lieutenant Susan Jamil ein. Die Kommunikationsoffizierin wandte sich an van Deyk. »Wir bekommen Positionsdaten, an die wir uns begeben sollen. Jetzt trifft gerade die ID-Kennung der SIKANDER ein.«

Lexington atmete tief durch. »Ein Carrier und ein Leichter Kreuzer – dazu noch wir und der neue Dreadnought STARCHASER. Das müsste eigentlich reichen, um den Morax gegenüber ein Zeichen zu setzen.«

»Ich weiß nicht, ob das wirklich ausreicht«, sagte van Deyk.

»Die STARCHASER ist mit ihren 170 schwenkbaren Gauss-Geschützen eine Streitmacht für sich«, sage Lexington. »Wer will diesen stacheligen Igel angreifen! Da muss man schon lebensmüde sein.«

Van Deyk wechselte einen Blick mit Lieutenant Commander Robert Mutawesi. »Mit Verlaub, Sir, aber es reicht wenn ein einziger Morax-Jäger durchkommt und andocken kann. Dann bekommen Sie einen Kampf Mann gegen Mann an Bord. Wir haben das ja miterleben

müssen, als Captain Frost entführt wurde.«

»Malen Sie den Teufel nicht an die Wand, Lieutenant Commander«, meinte Lexington.

»Captain, eine Transmission von der LEVIATHAN. Es ist Admiral Levonian.«

»Auf den Schirm damit!«, befahl Lexington.

Das Bild des Hauptschirms veränderte sich. Zunächst erschien das Emblem des Star Corps und der Hinweis, dass es sich um eine codierte Nachricht handelte. Dann erschien das hagere, grauhaarige Gesicht von Admiral Ned Levonian.

»Guten Tag, Captain Lexington. Wie Sie sehen, haben es immerhin ein paar Einheiten schon bis hierher geschafft. Ich hoffe, dass die Angaben stimmen, die Captain Frost machen konnte.«

»Können wir noch mit Verstärkung rechnen, Sir?«, erkundigte sich Lexington.

»Die drei Schwesterschiffe der STERNENFAUST operieren in dieser Region. Sie werden noch etwas brauchen. Mit der NELSON können wir wohl nicht mehr rechnen. Sie ist zwar auf dem Weg nach Kessimu, wird uns aber wahrscheinlich erst erreichen, wenn alles bereits vorbei ist – so oder so.« Levonian hob die Schultern. »Zugegebenermaßen kann man den Verlauf einer Schlacht schlecht voraussehen, wie ich Ihnen ja wohl nicht zu sagen brauche …«

»Clausewitz schreibt, dass jede Planung bis zum ersten Gefecht reicht. Alles, was danach kommt ist Improvisation«, gab Lexington zurück.

»Da hat der alte Knabe Clausewitz sicher Recht. Im schlimmsten Fall wird die NELSON dann die zurückgebliebenen Rettungskapseln einsammeln können. Aber ich bin da optimistischer. Wir brauchen nur verhindern, geentert zu werden. Die Mutterschiffe der Morax sind unseren bisherigen Erkenntnissen nach nicht bewaffnet, also leicht zu zerstören.«

Lexington runzelte die Stirn. »Sir, Sie haben doch nicht vor, einfach drauflos…«

»Natürlich nicht«, antwortete Levonian. »Wir versuchen, die Sklaven zu retten, soweit das irgendwie in unserer Macht stehen sollte. Und vielleicht bedeutet das ja dann auch für Captain Frost endlich die Möglichkeit zur Rückkehr …« Levonian hielt kurz inne und fuhr nach einer Pause fort: »Der Einsatz von Bergstrom-Sonden hat leider keinen Sinn, weil die Morax bekanntlich eine X-raumbasierte Sprungtechnik benutzen. Wir haben daher leider nicht die Möglichkeit, vorauszuberechnen, an welchen Positionen die Morax materialisieren und können sie daher auch nicht einfach in unser Feuer fliegen lassen. Und da wir im Moment nur beschränkte Kapazitäten zur Verfügung haben, bleibt uns nur eine einzige strategische Variante: Wir formieren uns in unmittelbarer Nähe von Kessira-Tamo. Dort liegt das Ziel der Bande und wenn wir uns dazwischen werfen, haben wir die besten Chancen sie zu stellen und ihnen eine Lektion zu erteilen.«

»Aye, aye, Sir!«

»Noch Fragen, Lexington?«

»Kommt noch Unterstützung der J'ebeem-Flotte?«

Levonian nickte. »Die hat man mir zugesagt. Aber zunächst einmal werden wir uns auf die lokale Raumverteidigung und die Privatflotte des regierenden Hauses Kessir verlassen müssen. Wie ich deren Kampfkraft einschätzen soll, weiß ich ehrlich gesagt nicht.«

»Das wollte ich nur wissen.«

»Levonian, Ende.«

Die Übertragung war vorbei.

Lexington atmete tief durch. »Jetzt brauchen wir alle das nötige Glück«, meinte er.

Du hättest an einem Ort bleiben sollen, an dem es wichtig ist, ob man Clausewitz zitieren kann!, dachte van Deyk. *Aber in ein Gefecht lasse ich mich eigentlich lieber von jemandem führen, dem nicht jeglicher Killer-Instinkt fehlt.*

*

Mit einer Austrittsgeschwindigkeit von 0,4 LG flog der Sondereinsatzkreuzer STERNENFAUST auf Kessira-Tamo zu. Lieutenant Santos hatte das Bremsmanöver eingeleitet. Der Mesonenantrieb sollte das Schiff auf dem Weg zu dem Doppelplaneten bis auf eine Geschwindigkeit von unter 0,001 LG abbremsen, sodass es möglich wurde, in eine stabile Umlaufbahn einzuschwenken.

Der gewaltige, anderthalb Kilometer lange Carrier LEVIATHAN unter Admiral Levonians Kommando hatte einen nahezu parallelen Kurs. Nur befand er sich bereits einen halben Tag im Kessimu-System. Der Carrier verfügte nicht über die neuartige Mesonen-Antriebstechnik und brauchte daher wesentlich länger zum Abbremsen. Die um ein Vielfaches größere abzubremsende Masse trug dazu natürlich auch bei.

Auf dem Weg nach Kessira-Tamo verließen bereits mehrere Jägergeschwader die Hangars des riesigen, Y-förmigen Giganten. Etwa zweihundert der dreihundert an Bord befindlichen Jäger schwärmten aus. Gauss-Geschütze mit Pilotenkabinen und Antrieb – so konnte man die Eigenschaften dieser unglaublich wendigen Maschinen zusammenfassen, welche die Solaren Welten im Dronte-Krieg mehrfach vor der sicheren Niederlage bewahrt hatten.

Die STARCHASER unter dem Kommando von Commodore Irina Bergdorff war der erste Prototyp der neuen Dreadnoughts.

Mit ihren 900 Metern Länge war sie zwar um mehr als ein Drittel kürzer als ein Carrier, war aber mit ihrer Breite von fast 800 m sehr viel kompakter. Äußerlich waren mehrere Sichel-Elemente die Hauptmerkmale des neuen Dreadnought. Eine Hauptsichel wurde von drei weiteren Sichelelementen gekreuzt.

Nachdem bereits beim Bau des Sondereinsatzkreuzers

STERNENFAUST und seiner drei Schwesterschiffe die sogenannte Massegrenze bei der Verwendung des Mesonenantriebs gefallen war, hatte man es mit der STARCHASER erstmalig auch geschafft, einen der Giganten unter den Star Corps Schiffen mit diesem Antrieb auszustatten. Allerdings brauchte das Riesenschiff wegen der größeren Masse immer noch gute sieben Stunden, um auf die für den Eintritt in den Bergstrom-Raum notwendige Geschwindigkeit von 0,4 LG zu kommen, während die kleineren Sondereinsatzkreuzer das in drei Stunden schafften.

Die 170 schwenkbaren Gauss-Geschütze machten die STARCHASER zusammen mit den Anti-Black-Hole-Raketen zu einer fast uneinnehmbaren Raumfestung. Eine besondere Beschichtung verminderte die Wirkung von Ionenkanonen. Aber diese geballte High Tech hatte ihren Peis. Noch war es im Hohen Rat umstritten, wie viele dieser Ungeheuer man zu produzieren gedachte – denn die angeschlagenen finanziellen Möglichkeiten der Solaren Welten nach dem verheerenden Dronte-Krieg setzten den Ambitionen der Militärs sehr enge Grenzen. Über einige wenige Exemplare würde diese Baureihe der neuen Dreadnoughts daher wohl nicht hinauskommen.

Im Gefecht war ein Schiff wie die STARCHASER die ideale Ergänzung zu einem Carrier und eignete sich hervorragend dazu, den lang gezogenen, relativ schwach bewaffneten Träger gegen direkte Angriffe abzuschirmen.

Bei der SIKANDER handelte es sich um einen Leichten Kreuzer, der offensichtlich von Admiral Levonian mit einer anderen taktischen Order bedacht worden war. Commander Selina Singh flog einen Kurs auf Kessimu VII, eine marsähnliche Welt, die zurzeit in Konjunktion mit Kessira-Tamo stand und sich daher als vorgeschobener Posten eignete.

Dort gab es ein paar Minensiedlungen, die nicht zu verteidigen waren und daher durch ein paar Dutzend J'ebeem-Transporter sowie Raumschiffe, die dem lokalen Lehnsherrn von Kessira-Tamo unterstanden, evakuiert werden sollten.

Da es sich bei diesen Schutzverbänden zumeist um kleinere Einheiten handelte, gehörte es auch zur Mission der SIKANDER, die Evakuierung abzusichern.

Schließlich konnte niemand genau vorhersagen, wann die ersten Morax-Schiffe eintrafen …

*

Atraan sah sich die Schneide der Monoklinge genau an. Die Augenwülste zogen sich dabei zusammen.

Als ob du Unterschiede auf Nano-Ebene mit bloßem Auge erkennen könntest!, dachte Dana Frost spöttisch, die sich in sicherem Abstand zum Morax-Häuptling hielt.

Allerdings war sie inzwischen zu dem Schluss gelangt, dass er weit weniger zu unberechenbaren Handlungen neigte als Taur, der Kommandant des Mutterschiffs GRALASH, dem sie vorher gehört hatte.

Als Unglücksbringer bin ich auf dein Schiff gebracht worden wie eine Voodoo-Puppe, der man eine Nadel durch das Herz gebohrt hat, ging es Frost durch den Kopf. *Wer hätte gedacht, dass ich Taurs Absicht sogar erfülle? Meinetwegen wird der nächste Raumsprung ein Sprung in den Tod!*

Einen Augenblick lang stellte sich Dana vor, wie es sein würde, zurückzukehren in eine Welt, die ihr im Moment vollkommen unwirklich erschien, wie die Erinnerung an einen bizarren Traum.

Wie absurd wirkte die Vorstellung einer Welt, in der man sich militärisch grüßte und genau festgelegte Umgangsformen wahrte angesichts der Realität, die sie unter den Morax erlebt hatte. Ein Leben zählte hier nichts und der normale Weg, einen politischen oder persönlichen Konflikt zu lösen, war die schnelle Enthauptung des Gegners mit dem Monoschwert.

Es ist meine letzte Chance!

Dana wusste, dass sie keine weiteren zwei Monate mehr unter den Morax auszuhalten vermochte.

Das hatte nichts mit deren barbarischer Lebensart zu tun. Manchmal war sie erschrocken darüber, wie sehr sie sich dem Sklavendasein bereits angepasst hatte.

Der Grund dafür, dass sie das Erreichen von Kessira-Tamo als letzte Chance ansah, war der Umstand, dass es ihr gesundheitlich beständig schlechter gegangen war. Sie fühlte sich abgeschlagen und matt. Außerdem hatte sie inzwischen Schwierigkeiten, den Nahrungsbrei, der an Bord der Morax-Schiffe an Sklaven ausgegeben wurde, bei sich zu behalten. All das waren ernste Anzeichen dafür, dass die vor allem in den Phasen vor und nach einem Raumsprung auftretenden Perioden einer erhöhten Strahlung nicht ohne Folgen geblieben waren. Sie war kein Arzt, aber ihr Körper gab ihr genug Signale, die sie darauf hinwiesen, dass sie nicht mehr lange durchhalten würde.

Atraan ließ die Klinge ein paar Mal durch die Luft wirbeln. »Du hast deine Aufgabe zu meiner Zufriedenheit erfüllt«, sagte der Häuptling. »In Zukunft bist du immer dafür zuständig die Nano-Schärfung durchzuführen!«

Dana hatte sich die Funktion des Gerätes, mit dem die Nano-Schärfung durchgeführt wurde von einem anderen Sklaven erklären lassen, der sie im Übrigen eindringlich gewarnt hatte. »Sieh zu, dass du den Job wieder los wirst«, hatte der J'ebeem gesagt. »Morax neigen dazu, die Qualitätskontrolle dadurch zu gewährleisten, dass sie einen Sklaven zerteilen.«

Atraan starrte noch einmal die Klinge an. Dann steckte er sie weg. Im nächsten Moment meldete sich sein Kommunikator mit einem schrillen Pfeifton.

Es war jemand von der Brücke.

»Wir haben mit dem letzen Raumsprung soeben das Kessimu-System erreicht«, sagte eine Stimme in der Sprache der Morax.

»Na, großartig! Dann gibt es ja bald reiche Beute! Kessira-Tamo soll relativ reich sein. Und wenn man bedenkt, dass wir die Perlen dieser Raumregion bereits mehr oder weniger abgegrast haben, ist das wirklich ein vielversprechendes Ziel.«

»Wir orten im näheren Umkreis von Kessira-Tamo mehrere Raumschiffe …«

»Damit werden wir fertig«, war Atraan zuversichtlich. »Beiboote und Jäger sollen sich bereit machen. Ich hoffe, wir haben unseren Vorrat an Wasserstoffbomben nicht bereits aufgebraucht. Das wäre ärgerlich!«

*

Der leichte Kreuzer NEPTUN unter Commander Michael Tong war inzwischen eingetroffen.

Ansonsten ließen die Verstärkungseinheiten noch auf sich warten. Über Admiral Levonian erfuhren die Kommandanten der Flottille, dass der J'ebeem-Beistand sogar noch länger auf sich warten lassen würden. Eines der vorgesehenen Schiffe hatte während eines Morax-Gefechts einen Treffer in der Nähe der Bergstrom-Aggregate hinnehmen müssen. Die Reparaturen hatte man nur provisorisch durchführen können. Das rächte sich nun. Das J'ebeem-Schiff mit der Bezeichnung RUHM DER STERNE musste seine Fahrt unterbrechen.

Die STERNENFAUST hatte sich gerade bis auf eine halbe Stunde dem Doppelplaneten Kessira-Tamo genähert, als innerhalb von zehn Minuten insgesamt sieben Mutterschiffe der Morax materialisierten. Ihre Austrittspositionen lagen zwischen der Bahn des zehnten und dreizehnten Kessimu-Planeten.

Von der LEVIATHAN aus koordinierte Geschwader-Commodore Moss Triffler den Einsatz der Jägerstaffeln, die dem Feind entgegengeschickt wurden.

Die Morax warteten allerdings auch nicht lange darauf, ihre Jäger und Sturmshuttles auszuschleusen. Ihre Kampfweise war einfach und barbarisch – aber effektiv. Da ihre panzerbrechenden Projektilkanonen nur eine sehr geringe Reichweite hatten, mussten sie nahe an den Feind heran, ihn möglichst entern und anschließend Mann für Mann die Besatzung erschlagen. Dabei gingen sie tollkühn vor und nahmen wenig Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit.

Ihre Jäger zeichneten sich durch eine besonders gute Manövrierfähigkeit aus.

Geschwader Lieutenant Clay Schrader führte eine Gruppe von zwanzig Maschinen an. Über Funk kam ein Datenstrom, der sie von der LEVIATHAN aus mit den aktualisierten taktischen Daten versorgte.

Die fliegenden Gauss-Geschosse, wie man die Jäger des Star Corps oft

nannte, feuerten aus allen Rohren. Zwei der Sturmshuttles wurden von Projektilen zerschlagen und platzten anschließend auseinander. Ein drittes wurde manövrierunfähig geschossen und trieb danach nur noch durch das All.

Aber für die Bekämpfung der Morax-Jäger waren die Star Corps-Maschinen denkbar schlecht ausgerüstet.

»Geschwader auf Dauerfeuer!«, befahl Lieutenant Schrader.

Alle zwanzig Maschinen, die zu seinem Verband gehörten feuerten in Richtung der herannahenden Jäger-Flotte des Gegners. Die Morax flogen in einer weit auseinander gefächerten Formation. Auf Grund der geringen Größe dieser Maschinen und ihrer außerordentlichen Wendigkeit, war es für Schrader und seine Leute fast unmöglich, sie zu treffen.

Die Star Corps Jäger waren eine Waffe, die zur Bekämpfung großer Ziele hervorragend geeignet war – aber im direkten Vergleich zu den Jägern der Morax zogen sie immer öfter den Kürzeren.

Die Morax gingen dazu über, ihre Sturm-Shuttles zurückzuhalten und zunächst ausschließlich Jäger in den Kampf zu schicken.

Zwei oder drei zerplatzten im Hagel der Gauss-Geschosse, aber die anderen kamen durch und versuchten sich im Nahkampf.

Sie flogen zumeist in einem Bogen auf die Star Corps-Jäger zu und feuerten dann – sofern sie durchgekommen waren – aus nächster Nähe ihre panzerbrechende Munition ab.

Selbst ein sofortiges Durchstarten der Mesonentriebwerke brachte den Star Corps Maschinen oft keine Rettung mehr. Schon ein Streifschuss mit der panzerbrechenden Munition der Morax sorgte dafür, dass ein Star Corps Jäger zum manövrierunfähigen Wrack wurde.

Etliche zerbarsten einfach unter dem Nahfeuer der Angreifer.

Schrader merkte plötzlich, dass auch er eine feindliche Maschine im Nacken hatte. Er startete seinen Jäger durch. Das Mesonentriebwerk trieb die Maschine voran. Um ein Haar verfehlte der Morax-Angreifer mit seinen Geschossen das Heck. Aber das Dauerfeuer konnte längerfristig nicht ohne Erfolg bleiben. Der hintere Teil des Jägers wurde durchschlagen.

Die Maschine ließ sich nicht mehr steuern und ihr Pilot verlor jegliche Orientierung.

Schrader bekam jede Menge Schadensmeldungen auf das Display in seiner Kabine, in der es noch nicht einmal Sauerstoff gab, sodass er dort in einem Druckanzug sitzen musste.

Der Ortungsschirm zeigte, wie in der Nähe ein Star Corps Jäger nach dem anderen einfach verschwand. Sie explodierten oder wurden getroffen und waren dann manövrierunfähig.

Schrader hörte Notrufe über Funk.

Aber es gab im Moment niemanden, der die Piloten retten konnte.

*

»Die Nummer eins des Hauses Kessir ist ein Angsthase, DeVries! Und ich würde das auch sagen, wenn der allgewaltige Geheimdienst Temuran mithört!«

Captain Theo LeGrant befand sich auf dem Rückflug zur FAR HORIZON EXPLORER.

»Sir, wenn Sie mir gestatten, meine Meinung zu äußern …«

»Natürlich gestatte ich Ihnen das. Waren Sie beim Star Corps oder woher haben Sie diese steifen Umgangsformen?«

»Ich war *nicht* beim Star Corps.«

»Dann verstehe ich nicht …«

»Aber ich wäre es gern gewesen. Leider habe ich die Aufnahmeprüfung auf Ganymed nicht geschafft.«

»Ich habe es gar nicht erst versucht und bin trotzdem gleich als Commander eingestellt und später zum Captain befördert worden.«

»Sir, die Welt ist ungerecht.«

»Nein, die Umstände waren günstig. Warten Sie es ab! Wenn jetzt irgendeine außenpolitische Krise ausbricht, wird wieder Hals über Kopf aufgerüstet und dann nehmen die jeden, der in die Uniformjacke passt. Sie bekommen noch Ihre Chance.«

»Wenn Sie es sagen.«

»Aber an Ihrer Stelle wäre ich froh, bei FAR HORIZON zu sein, DeVries.«

»Ich wollte Ihnen eigentlich meine Meinung zu Gonn Tabun aus dem Haus Kessir sagen, über den Sie mir so viel erzählt haben.«

»Bitte! Aber der Kerl hat mir in den letzten Wochen so sehr die Ohren vollgequatscht, dass ich diesen Müll einfach irgendwo abladen musste.«

»Nehmen Sie sich vor Tabun in Acht. Dieser Kerl ist so ängstlich, dass er dadurch schon wieder eine Gefahr darstellt.«

LeGrant hob die Augenbrauen. »Eine interessante Analyse.«

»Glauben Sie mir, dieser Typ fällt bei dem ersten Anzeichen von äußerem Druck um und wechselt die Seiten. Wenn Sie mich fragen, dann sollten sich von Schlichten und sein Team mit ihren Arbeiten in diesem Eisblock beeilen.«

»Sie glauben, Tabun ist bereit den ganzen Deal mit FAR HORIZON über den Haufen zu werfen, wenn er Druck bekommt?«

»Der Mann weiß doch selbst nicht, auf welcher Seite er steht. Seine eigenen Leute sehen in ihm doch nur den Schatten seines Vaters. Ich habe die Zeiten, in denen Sie mit dem Herrn des Hauses Kessir konferiert haben, dazu genutzt, etwas die Gastronomie des Raumhafens zu erkunden und wenn das, was dort so geredet wird, nur annähend repräsentativ für die Meinung der Bevölkerung ist …«

LeGrant verzog das Gesicht.

»Das Regierungssystem der J'ebeem hat einen Vorteil für die

Mächtigen.
Dabei kommt es auf die Meinung der Bevölkerung nicht so sehr an.«

»Wenn ich an den Wahlkampf denke, der zurzeit bei uns zu Hause tobt, Sir …«

»Sagen Sie nicht, dass er so schlimm ist, dass Sie darüber zum Befürworter eines Erbtriumvirats für die Erde geworden sind!«, lachte er.

»Ich bin dafür, dass dieser Rudenko das Ruder in die Hand nimmt«, äußerte DeVries. »So kann es jedenfalls nicht weitergehen. Und unser großer Vorsitzender Julio Ling arbeitet doch nur der Industrie in die Tasche, aber ich glaube kaum, dass er die Kraft hat, wirklich radikale Reformen durchzuführen.«

»Haben Sie Rudenko mal persönlich kennengelernt?«, fragte LeGrant.

»Nein, Sir.«

»Habe ich mir gedacht, sonst würden Sie nicht so einen Stuss reden, DeVries.«

»Ich bin für Rudenko, weil er das Richtige tun wird – nicht, weil er ein netter Kerl ist.«

»Aber für meinen Geschmack hat er sich einfach zu sehr an diese Rassistenbande von Sarah Windsors Pro Humanity angebiedert – und das sind Leute, von denen man nun wirklich nicht sagen kann, dass sie das Richtige tun.«

DeVries hob die Schulter während er ein paar Einstellungen auf seinem Touchscreen veränderte. »Ich weiß nicht, Sir … Ich finde, dass Sarah Windsor recht hat, wenn Sie meint, dass der Dronte-Krieg nicht wirklich beendet wurde.«

»Mit einem Völkermord? Meinen Sie das?«

»Mit der endgültigen Beseitigung einer Gefahr. Das meine ich.«

»Ich nehme an, dass es keinen Sinn mehr hat, Sie überzeugen zu wollen, da Sie wahrscheinlich Ihre Stimme bereits abgegeben haben.«

»So ist es. Schließlich war klar, dass unsere Mission nicht rechtzeitig zu den Wahlen beendet sein würde.«

Das Interkom meldete sich mit einem Summton. LeGrant nahm das Gespräch entgegen.

An der Kennung im Display sah er, dass es von der Brücke der FAR HORIZON EXPLORER aus geführt wurde.

»Hier spricht der Captain, was ist los?«

Auf dem Display erschien das Gesicht von Debra Abdurrahman, deren blauschwarzes Haar zu einem streng wirkenden Knoten zusammengefasst war. »Captain, ich bekomme eine Transmission des Star Corps Carrier LEVIATHAN mit Dringlichkeitsstufe eins. Soll ich durchstellen?«

»Morane soll das klären und die Brüder abwimmeln. Ich habe mit dem Star Corps nichts mehr zu tun.«

»Sir, die Nachricht ist an Sie persönlich und es wird mit rechtlichen Konsequenzen gedroht, falls Sie die Annahme verweigern, verzögern oder technisch unmöglich machen. Ich bin keine Juristin, aber die

entsprechenden Paragraphen sind auch gleich angegeben worden.«

Das Bild wechselte. Jetzt war der erste Offizier Alex Morane zu sehen.

»Captain, melden Sie sich! Wenn da irgendetwas hochkocht, kann das nicht günstig für unsere Mission sein.«

»Also, in FAR HORIZONS Namen, stellen Sie durch!«, knurrte LeGrant.

Die Transmission wurde auf den Hauptschirm des Shuttle geschaltet.

Dort erschien ein Gesicht, das dem Captain der FAR HORIZON EXPLORER durchaus bekannt war.

»Admiral Levonian! Welche Freude, Sie zu sehen. Entschuldigen Sie, dass ich Sie nicht militärisch grüße, aber ich versuche meine Zeit im Star Corps innerlich zu verarbeiten und damit abzuschließen.«

»Guten, Tag Captain LeGrant«, sagte Ned Levonian mit einer Miene, die zu einer Beerdigung gepasst hätte. Die Anspannung war ihm deutlich anzusehen. »Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die süffisanten Bemerkungen, für die Sie schon seit Jahren im Star Corps berüchtigt waren, für eine gewisse Zeit unterlassen könnten. Die Lage ist einfach zu ernst. Eine Flotte von Morax-Barbaren ist im Begriff Kessira-Tamo anzugreifen. Diese Raumregion ist seit unseren Bündnis Vereinbarungen mit dem Reich von Ebeem offizielles Operationsgebiet des Star Corps. Da die Mobilisierungsgesetze noch in Kraft sind, beschlagnahme ich hiermit Ihr Schiff, dass unseren Ortungsdaten nach bewaffnet und daher für den Kampfeinsatz geeignet ist.«

»Sie vergreifen sich an Privateigentum!«, ereiferte sich LeGrant. Dass es Schwierigkeiten geben würde, sobald entweder die J'ebeem-Flotte oder das Star Corps im Kessimu-System auftauchten, war ihm von Anfang an klar gewesen.

Aber er hatte nicht in seinen schlimmsten Albträumen damit gerechnet, dass es soweit kommen würde.

Typisch für einen Ganymed-Musterschüler wie Levonian!, dachte LeGrant grimmig.

»LeGrant, Sie wissen genau, dass die Mobilisierungsgesetze die Beschlagnahmung von privaten Raumschiffen zulassen.«

»Diese Gesetze waren für den Dronte-Krieg eingeführt worden!«

»Ihr Pech, dass man auf Grund des Wahlkampfes bisher noch nicht dazu gekommen ist, sie wieder abzuschaffen. Sie können gerne ihre Gültigkeit vor dem Obersten Solaren Gerichtshof anzweifeln. Ich glaube die durchschnittliche Verfahrensdauer liegt bei drei bis vier Jahren. Bis dahin werden Sie mit der FAR HORIZON EXPLORER an diesem Gefecht teilnehmen.«

»Ich ganz bestimmt nicht. Wenn Sie mir das Schiff wegnehmen, müssen Sie sich schon selbst eine Mannschaft suchen.«

»Sie werden in den Personallisten des Star Corps als Reservist geführt, LeGrant. Hiermit werden Sie in den aktivierten Status versetzt und unterstehen ab sofort meiner Befehlsgewalt. Jede Zuwiderhandlung kann für Sie böse vor dem Kriegsgericht enden. Die Aberkennung Ihres Solaren Raumkapitänpatents ist Ihnen dann sicher.

Nicht einmal eine Minengesellschaft wird Sie dann noch einen Frachter von Ihnen fliegen lassen! Und da ich nicht annehme, dass Sie auf Dauer bei den J'ebeem oder im Heiligen Imperium der Kridan ins Exil gehen wollen, werden Sie einfach meine Anweisungen befolgen.«

»Admiral, Sie können mich mal. Wenn Sie wollen können Sie meine Reaktivierung gerne vor dem obersten Militärgericht durchfechten. Die durchschnittliche Verfahrensdauer ist vielleicht nicht ganz so lang wie vor dem Obersten Gerichtshof, aber mit Sicherheit bekommen sie 1300 Lichtjahre von der Erde entfernt keine Eilentscheidung, bevor Ihr verdammtes Gefecht nicht bereits längst Geschichte ist.«

»Hören Sie, LeGrant.«

»LeGrant, Ende.«

Der Captain der FAR HORIZON EXPLORER unterbrach die Verbindung.

»Seien Sie still, DeVries!«

»Ich habe gar nichts gesagt, Captain.«

»Aber ich sehe ihrer faltenwerfenden Stirn an, was Sie gerade sagen wollten. Und das will ich jetzt nicht hören.«

*

Eine halbe Stunde später war das Shuttle in den Hangar der FAR HORIZON EXPLORER geflogen und dort sicher gelandet.

Theo LeGrant begab sich sofort auf die Brücke.

Dort erlebte er eine Überraschung.

Morane sprach ihn an. »Captain, ich habe gerade Befehl zur Herstellung der Gefechtsbereitschaft gegeben«, erklärte er. »Ihre Äußerungen gegenüber Admiral Levonian sind über die Brücke der FAR HORIZON EXPLORER als Relaisstation geleitet worden und ich habe daher ihren kleinen Disput mitbekommen.«

»Kleiner Disput nennen Sie das?«

»Wie auch immer, ich habe mir erlaubt, Ihre Äußerungen gegenüber dem Admiral etwas zu relativieren, um uns allen Ärger zu ersparen. Ich denke, dass ist auch in Ihrem Sinn, zumal wir vorhin eine Bergstrom-Transmission der Konzernzentrale erhielten, in der wir ausdrücklich angewiesen werden, das Star Corps nach Kräften zu unterstützen.«

»Dann hat Levonian dort bereits Druck gemacht!«

»Ist anzunehmen.«

»FAR HORIZON hat wohl den Patriotismus als Corporate Identity des Konzerns entdeckt.«

»Nein, die beobachten einfach nur sehr genau die Lage und wollen, dass von Schlichtens Gruppe unbehelligt weiterarbeiten kann, ohne, dass irgendjemand dazwischenfunkt – gleichgültig ob das nun ein gernegroßer Star Corps Admiral, ein lokaler J'ebeem-Potentat oder eine Horde von Morax-Barbaren ist.«

Für LeGrant war Moranes Handlungsweise wie ein Schlag vor den Kopf.

Wenn du ehrlich bist, musst du zugeben, dass er recht hat!, meldete sich eine aufmüpfige Stimme in seinem Hinterkopf, die er aus irgendeinem Grund einfach nicht schnell genug abzuwürgen vermochte.

»Sie wissen schon, dass es Meuterei ist, was Sie getan haben, I.O.«

»Verklagen Sie mich vor dem Schiedsgericht des FAR HORIZON Konzerns. Ich denke, dass übergeordnete Konzerninteressen mein Handeln rechtfertigen, aber falls Sie anderer Ansicht sind: Die durchschnittliche Verfahrensdauer beträgt …«

»Schon gut, Morane. Abdurrahman, stellen Sie mir eine Verbindung zu Professor von Schlichten her. Ich muss die neue Lage mit ihm besprechen.«

*

Lieutenant Commander Robert Mutawesi sah sich auf einem seiner Displays die taktische Positionsübersicht an. Vor fünf Minuten hatte Admiral Levonian den Befehl gegeben, die Jägerstaffeln zurückzuziehen. Die Verlustrate war enorm hoch. Gegen die wendigeren Jäger der Morax hatten die Maschinen des Star Corps keine Chance. Auf einen abgeschossenen Morax-Jäger kamen drei vernichtete Maschinen auf Seiten der unter dem Kommando von Geschwader-Lieutenant Triffler stehenden Verbände.

Die SIKANDER bekam von Levonian ebenfalls Anweisung, sich nach Kessira-Tamo zurückzuziehen. Die MARIA STUART und die AMSTERDAM – zwei Schwesternschiffe der STERNENFAUST – funkten, dass sie in etwa zwölf Standard-Stunden das System erreichen würden.

Bis dahin gab es für Levonian nur eine mögliche Taktik. Er musste alle zur Verfügung stehenden Einheiten um Kessira konzentrieren und die Angreifer dort abzufangen versuchen.

Erst wenn Verstärkung eintraf war an ein offensiveres Vorgehen zu denken.

»Ist die Gefechtsbereitschaft hergestellt, Lieutenant Commander Mutawesi?«, fragte Milton Lexington III.

»Ja, Sir«, murmelte Mutawesi.

Von seiner Konsole aus koordinierte der Taktikoffizier den Einsatz der zehn schwenkbaren Gauss-Geschütze an Bord der STERNENFAUST, die jeweils von einem Waffenoffizier im Rang eines Lieutenant bemannt wurden.

»Wir sollten die Daumen drücken, dass es uns gelingt den Captain zurückzuholen!«, fand van Deyk.

»Das wird noch ein Problem werden«, glaubte Santos. »Wenn diese Mutterschiffe wirklich voller Sklaven sind, werden sie doch als Erstes sterben, wenn wir einfach auf die Dinger draufhalten und sie in kleine

Fusionssonnen verwandeln.«

»Ich habe hier etwas sehr Interessantes«, erklärte Lieutenant Briggs stirnrunzelnd. »Es handelt sich um ein sehr schwaches, höherdimensionales Signal, das von Tamo ausgeht.«

»Diesem Eisklumpen?«, fragte van Deyk.

»Ja.«

»Zusammen mit der Tatsache, dass sich ein Schiff des FAR HORIZON Konzerns im Orbit befindet, ergibt das sicher eine interessante Kombination«, gestand van Deyk zu. Der Erste Offizier veränderte etwas an den Einstellungen seiner Konsole und ließ sich die im ID-Signal des tellerförmigen Raumers gespeicherten Begleitdaten anzeigen. »Interessant. Als Captain wird ein gewisser LeGrant angegeben.«

»LeGrant?«, echote Lieutenant Saul Mandagor, einer der Waffenoffiziere, die an den Gauss-Geschützen ihren Dienst taten. So lange sich die STERNENFAUST im Status der Gefechtsbereitschaft befand, waren die Feuerleitstände der Waffenoffiziere per Interkom-Konferenzschaltung mit der Brücke verbunden. »Verzeihen Sie, Lieutenant Commander, aber sprechen Sie zufällig von Captain Theo LeGrant, dem ehemaligen Kommandanten der SURVIVOR?«

»Ja, das Universum ist voll alter Bekannter«, nickte van Deyk.

»Ich war Fähnrich auf der SURVIVOR, als ein gewisser Lieutenant Frost dort ein Kommando als Erster Offizier antrat …«, berichtete Saul Mandagor.

Lexington hob die Augenbrauen. »So schließt sich ja vielleicht ein Kreis.«

Briggs meldete sich zu Wort. »Sir, ich würde gerne Bruder William einschalten, um dieses Signal spezifizieren zu können.«

»Wir sind im Gefechtszustand, Briggs. Ich glaube kaum, dass das jetzt so wichtig ist«, fuhr Lexington ihm über den Mund.

Die wachsende Anspannung ist unübersehbar, dachte van Deyk. *Eigentlich sollte wenigstens ein Captain Gelassenheit und Ruhe demonstrieren. Schon um der Mannschaft willen.*

»Captain, ich widerspreche Ihnen ungern, aber eine ähnliche Signatur wurde bei unserem Einsatz auf Spider II aufgezeichnet.«

»Dann könnte es hier ein Quader-Artefakt der Toten Götter geben«, lautete van Deyks Schluss. »Das würde auch Sinn machen. FAR HORIZON rüstet schließlich keine Expedition aus, wenn es nicht ein lohnendes Ziel dafür gibt.«

»Und die Regierung des lokalen Lehnsherrn lässt sich die technologische Ausbeutung des Artefakts teuer bezahlen!«, ergänzte Mutawesi.

»Captain, die FAR HORIZON EXPLORER verändert ihre Position«, meldete jetzt Lieutenant Briggs. »Es scheint, als würde sie sich in unsere Abwehrformation einreihen.«

»Sie sendet jetzt in ihrem Kennsignal auch eine Sequenz, die sie als in Dienst gestelltes Star Corps Schiff identifiziert«, mischte sich

Lieutenant Jamil ein.

Mutawesi grinste. »Die Mobilisierungsgesetze machen es möglich …«

Lexington wandte sich an van Deyk. »Was schlagen Sie vor?«

»Mich würde es auch interessieren, was da unter dem Eispanzer von Tamo zu finden ist, aber ich habe das dumpfe Gefühl, dass uns der Captain der FAR HORIZON EXPLORER kaum darüber Auskunft geben wird!«

Lexington verschränkte die Arme vor der Brust. »Okay, soll sich Bruder William um die Sache kümmern. Aber er bekommt nur so viele Ressourcen, dass es unsere Gefechtstätigkeit in keiner Weise einschränkt.«

»In Ordnung, Sir.«

»Sagen Sie ihm Bescheid, I.O.«

*

»Die Zeit unmittelbar vor einem Gefecht empfinde ich immer als äußerst unangenehm«, sagte Dr. Simone Gardikov. Die Schiffsärztin der STERNENFAUST saß vor einem dampfenden Becher, der mit einem sehr individuell gemischten Syntho-Drink gefüllt war. »Ich hoffe nicht, dass es allzu viele Tote und Verletzte geben wird …«

Ihr gegenüber saß Bruder William, ein junger Mann, der bürgerlich den Namen William Beaufort trug und als Angehöriger des Forscher-Ordens der Christophorer an Bord der STERNENFAUST; die Funktion eines wissenschaftlichen Beraters innehatte.

Er probierte gerade das Rezept eines sirianischen Tees, der neu in der Datenbank des Getränkespenders zu finden war. Allerdings verzog er jedes Mal, nachdem er den Kunststoffbecher zum Mund geführt hatte, das Gesicht.

»Ihre Empfindung teile ich, Dr. Gardikov. Vor allem die Tatsache, dass ich als Nicht-Soldat mehr oder weniger zur Untätigkeit verurteilt bin, belastet mich.«

»Sie sind doch Pazifist.«

»Das ist richtig.«

»Würde es Sie dann nicht mehr belasten, an dem Geschehen beteiligt zu sein?«

»Sie haben vollkommen recht. Deshalb bin ich auch weit davon entfernt, mich beklagen zu wollen.« Er zuckte mit den Schultern. »Momente wie dieser erinnern mich immer daran, wie wenig es die angeblich intelligenten Wesen, die das Universum bevölkern, inzwischen geschafft haben, eine Stufe der Kommunikationsfähigkeit zu erreichen, die Begegnungen der kriegerischen Art ausschließt.«

»Ich nehme an, dass es wohl noch ein paar Milliarden Jahre dauern wird, bis irgendeine Spezies diesen Stand erreicht hat.«

»Das Universum ist alt. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass andere es bereits geschafft haben. Und bei dem winzigen Bruchteil des

Kosmos, den wir bisher erforscht haben, wäre es noch nicht einmal unwahrscheinlich, dass wir sie noch nicht entdeckt haben.«

»Vielleicht würden wir sie nicht einmal bemerken«, sinnierte Dr. Gardikov.

»So?«

Gardikov lächelte mild. »Stellen Sie sich einen Christophorer bei seiner friedlichen Meditation vor. Die Milliarden Mikroben, die um ihn herum und sogar innerhalb seines Körpers einen blutigen Kampf um die Vorherrschaft ausfechten, bemerken ihn nicht einmal.«

»Dann entspricht also meine Position im Universum der einer meditierenden Mikrobe«, sinnierte Bruder William.

»Könnte man so sagen.«

»Es dürfte interessant sein, diese Sicht der Rolle des Menschen im Kosmos mal mit einem Anhänger von Pro Humanity zu diskutieren.«

»Ich habe mit Robert darüber diskutiert.«

»Sie sprechen von Lieutenant Commander Mutawesi?« Bruder William verzog das Gesicht, nicht nur, weil er wieder an dem seltsam schmeckenden Tee nippte. »Vermutlich ist er der Auffassung, dass eine Mikrobe einfach nicht meditieren sollte, wenn sie überleben will.«

»Da täuschen Sie sich gewaltig, Bruder William. Robert ist nämlich selbst eine meditierende Mikrobe.«

»Sie müssen sich bereits sehr nahe stehen, wenn er mit Ihnen *darüber* gesprochen hat«, gab sich der Christophorer verblüfft.

Simone Gardikov schüttelte den Kopf. »Nein, leider nicht. Er ist kein Mensch, der sich schnell öffnet.«

»Aber …«

»Wissen Sie, als Robert auf der STERNENFAUST I als Fähnrich anfing, war ich Krankenschwester unter Schiffsarzt Dr. Miles Jennings. Meine Aufgabe war es unter anderem die Daten der medizinischen Routinescans auszuwerten. Mir fielen bei Robert sehr eigenartige Veränderungen in den neuronalen Prozessen des Gehirns auf und fand das bedenklich.«

»Manche Verbindungen bei Mutawesi finde ich auch bedenklich – allerdings braucht man keinen Scan, um das zu erkennen«, schnaubte William.

»Jedenfalls hielt mich Dr. Jennings davon ab, Robert zu einem Kontrollscan zu bestellen.«

»Weshalb?«

»Der Veränderungen seien harmlos und würden bei jedem auftreten, der regelmäßig die Mantan-Meditation der Christophorer anwendet«, erklärte Gardikov. »Hat er mit Ihnen mal darüber gesprochen?«

»Ja, das hat er. Sein Vater war Christophorer.«

»Erzählen Sie mir mehr darüber.«

»Ich schlage vor, wenn Sie Lieutenant Commander Mutawesi wirklich näher kennenlernen wollen, sollten Sie ihn selbst darauf ansprechen, beziehungsweise warten, bis er dazu bereit ist, Ihnen von sich aus zu erzählen, weshalb er meditiert oder weshalb die

Mathematik für ihn eine so ungeheure Bedeutung hat …«

Der Doktor seufzte. »Oder warum er sich diesem Rassistenpack angeschlossen hat.«

»Ich glaube nicht, dass sein Herz bei dieser Wahl für Pro Humanity schlägt.«

»Weshalb nicht? Weil Pro Humanity Rudenko unterstützt und Robert den Admiral für einen unverdient nach oben gepuschten Karrieristen ohne Überzeugungen hält?«

In diesem Augenblick ertönte an Bruder Williams Kommunikator ein Summton.

Auf dem Display erschien van Deyks Gesicht.

»Wir brauchen die Hilfe eines exzellenten Wissenschaftlers, Bruder William.«

»Meinen Sie etwa mich?« Bruder William hatte augenblicklich die düstere Stimmung des vorangegangenen Gesprächs abgeschüttelt und grinste van Deyk an. »Wenn Sie diese Hilfe nicht zur Kalibrierung von Gauss-Geschützen brauchen, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung!«

*

Die SIKANDER war im Orbit von Kessimu VII geblieben. Da bereits Jägerverbände der Morax in den von einem Asteroidengürtel geprägten Bereich zwischen Kessimu VII und VI[*] vorgedrungen waren, war es zu riskant, die Evakuierungsmaßnahmen weiter fortzusetzen.

Mehrere von Siedlern und Minenarbeitern überfüllte Frachter waren im Feuer der feindlichen Jäger zerborsten. Inzwischen hatten die Morax offenbar begriffen, dass es sich bei diesen Raumschiffen um schlecht oder gar nicht bewaffnete Schiffe handelte, die keine Gefahr darstellten. Daher waren sie dazu übergegangen, sie mit Sturm-Shuttles zu entern.

Was Gefangenen bevorstand ließ sich inzwischen erahnen.

Die Morax würden sie einfach dem gewaltigen Heer ihrer Sklaven hinzufügen, für das sie wohl ständig Nachschub brauchten.

Im Orbit von Kessimu VII drängten sich inzwischen die Transportschiffe.

Die Chancen dieser Schiffe, noch bis Kessira-Tamo zu kommen lagen bei Null.

Commander Singh, die Kommandantin der SIKANDER, hatte schon bei der Materialisation von insgesamt sieben Morax-Mutterschiffen vorgeschlagen, die noch in unmittelbarer Nähe von Kessimu befindlichen Transporter einfach wieder landen zu lassen, aber damit hatte sie beim Kommando der Streitkräfte des Hauses Kessir zunächst auf Granit gebissen.

Jetzt war es vermutlich für einige der Flüchtlingsschiffe zu spät, denn die Jäger der Morax waren bereits im Orbitalbereich. Die ersten beiden Raumschiffe der Hausstreitkräfte wurden zerschossen und schon

näherten sich mehrere Sturm-Shuttles.

Waffenoffizier Lieutenant Charles Rahmani hatte die Steuerkontrolle über die SIKANDER.

Er ließ im Dauerfeuermodus die Breiseite links abfeuern. Vierzig Gauss-Geschütze spuckten einen Hagel von Würfel-Geschossen aus. Mehrere Jäger wurden getroffen, dümpelten manövrierunfähig durch das All oder zerbarsten, wenn sensible Bereiche wie die Energieversorgung vom Schusskanal der Projektile durchzogen wurden.

Ein Sturm-Shuttle, dass bereits gefährlich nahe an die SIKANDER herangekommen war, wurde schließlich ebenfalls getroffen.

Lieutenant Commander David Stein hatte sich die Ortungsdaten auf seine Konsole geladen. Der Erste Offizier des Leichten Kreuzers war besorgt. *Entscheidend ist nicht, wie viele Morax-Jäger wir abschießen – sondern wie viele wir durchkommen lassen!*, ging es ihm durch den Kopf. Ein einziges Sturm-Shuttle, dem es gelang, den Geschosshagel zu überstehen und anzudocken, reichte aus, um einen Kampf Mann gegen Mann entbrennen zu lassen.

Eine Erschütterung durchlief die SIKANDER.

»Bandit 25 ist auf Ultra-Nah-Distanz herangekommen und hat uns getroffen!«, meldete Ortungsoffizier Lieutenant George Garcia.

»Leck in der Außenhülle. Sektion 3 wird abgeschottet und evakuiert!«, meldete Turgut Bakir, der diensthabende Funkoffizier.

Die Beleuchtung flackerte.

Auf einem Nebenbildschirm erschien das asiatisch geprägte Gesicht von Montserrat Yukigawa, die an Bord der SIKANDER als Leitende Ingenieurin diente. »Captain, die Energieversorgung ist instabil. Ich schalte auf das Notaggregat um und versuche den Status der Vollversorgung wiederherzustellen.«

»In Ordnung, L.I.«

»Nicht zu fassen!«, sagte Lieutenant Edward Stroemfeld, seines Zeichens Rudergänger der SIKANDER. »Eine von diesen Stechmücken kommt durch und erwischt uns an den Eiern. Dumm gelaufen.«

Stroemfeld hatte als Rudergänger im Moment nicht viel zu tun, außer jederzeit bereit zu sein, wenn der Waffenoffizier die Schiffssteuerung wieder abgab. Für seine ungehobelte Art war er bei den Vorgesetzten berüchtigt. Aber er war einer der besten Piloten des Star Corps und deshalb war der Captain auch der Meinung, dass seine Karriere wahrscheinlich nicht aufzuhalten war.

Stroemfeld bemerkte den tadelnden Blick des Captains.

»Sorry, Ma'am.«

»Bei uns allen liegen die Nerven blank, Lieutenant. Beherrschen Sie sich gefälligst!«

»Ja, Ma'am.«

»Die Krankenstation meldet mehrere Verletzte mit Lungenschäden durch den Druckabfall«, sagte David Stein. »Potter und Xiang werde nicht durchkommen. Patterson hat eine Fifty-fifty-Chance.«

»Danke, I.O.«, murmelte Selina Singh.

Erneut wurde die SIKANDER von einer Erschütterung erfasst.

»Treffer!«, rief Rahmani. »Bandit 15 ist erledigt!«

Seine Finger glitten rasend schnell über den Touchscreen der Konsole, mit der die Waffensteuerung bedient wurde.

Die SIKANDER drehte sich um die eigene Achse und wandte der herannahenden Flut von Angreifern jetzt die Breitseite oben zu. Sekunden später spie sie Dauerfeuer.

»Captain, drei Morax-Jäger sind nach Backbord durchgebrochen!«, meldete George Garcia. Auf dem Ortungsschirm, den Garcia jetzt als Teilfenster in die Panoramaübersicht hineinblendete, war deutlich zu sehen, dass ein paar Jäger es geschafft hatten, an der SIKANDER vorbeizukommen. Aber diese Jäger änderten sofort die Richtung. Einer griff ein tellerförmiges J'ebeem-Schiff an. Es handelte sich dabei um ein kleines, bewaffnetes Raumboot, das zu den Privatstreitkräften des Lehnsherrn gehörte, der bislang vergeblich auf Unterstützung durch die Flotte des Reiches wartete. Das Tellerschiff feuerte seine Ionenkanone ab. Der Morax-Jäger geriet in den Einflussbereich der Waffe, die sämtliche elektronischen Systeme zum Aussetzen brachte.

Die Steuerung des Morax-Jägers funktionierte nicht mehr. Er raste frontal auf das J'ebeem-Raumboot zu, das auszuweichen versuchte und die Triebwerke hochfuhr.

Doch es war zu spät. Der Morax-Jäger war bereits auf Schussdistanz herangekommen. Die panzerbrechenden Kanonen der Morax waren so primitiv, dass sich notfalls der Rechner überbrücken ließ, wenn man in Kauf nahm, dass die automatische Ladefunktion nicht mehr in Betrieb war. Ein einziges panzerbrechendes Projektil reichte, um in den Zentralbereich des Tellers hineinzufahren und ein metergroßes Loch in die Außenhülle zu reißen. Sauerstoff, Stickstoff und Wasserdampf traten aus. Wie Puppen wurden die Besatzungsmitglieder ins All geschleudert und schockgefroren. Dann brach eine Explosion los und verwandelte nach und nach immer größere Teile des Raumbootes in eine Flammenhölle, die schließlich auch den kollidierenden Morax-Jäger einschloss.

Weiteren Morax-Einheiten gelang der Durchbruch der Widerstandslinie, die von der SIKANDER und mehreren Raumbooten der J'ebeem gebildet wurde.

Die Morax-Jäger ließen die J'ebeem-Transporter einfach links liegen und schienen sich auch nicht sonderlich um die Raumboote des Hauses Kessir zu kümmern.

Die Angreifer flogen stattdessen einen Bogen und versuchten, die SIKANDER von der anderen Seite zu attackieren.

»Ma'am, wir können die Breitseite auf Steuerbord nicht abfeuern, ohne unsere Verbündeten und vor allem die Transporter zu zertrümmern!«, meldete Lieutenant Charles Rahmani.

»Lassen Sie einen Frontalangriff fliegen, Captain!«, meinte David Stein.

»Mit anschließendem Rotieren um die eigene Achse!«, begriff Rahmani sofort die taktische Variante, auf die Stein hinauswollte.

»Klingt wie ein Akt der Verzweiflung!«, stellte Singh fest.

»Uns bleibt in der Tat keine andere Wahl«, glaubte Stein.

Singh nickte schließlich. »Waffen! Sie haben gehört, was der I.O. gesagt hat!«

»Ja, Ma'am.«

Der Bug der SIKANDER schwenkte herum. Gleichzeitig liefen die Ionentriebwerke warm. Ein dumpfes Rumoren ließ den Boden der Brücke erzittern.

Die Breitseite auf Backbord feuerte unvermindert weiter. Das Schiff setzte sich in Bewegung. Die Geschwindigkeit lag noch bei unter 0,001 LG, wurde aber rasch größer.

Ein leichter Bogen führte die SIKANDER mitten in den Pulk der Angreifer hinein. Schon frühzeitig ließ Rahmani die Dauerrotation um die eigene Achse einsetzen. Die vier Breitseiten des Leichten Kreuzers schossen aus allen hundertzwanzig Rohren. Außerdem feuerten auch die Buggeschütze.

Ein Patentrezept zur Abwehr der Morax war das alles nicht. Sowohl Stein, als auch Captain Singh waren sich dieser Tatsache bewusst, aber immerhin konnte so die volle Feuerkraft der SIKANDER zur Geltung gebracht werden. Schon platzten die ersten feindlichen Einheiten nach Treffern auseinander. Die Gauss-Geschosse schlugen durch die Panzerungen ihrer Gegner hindurch, als ob dort überhaupt kein Widerstand gewesen wäre. Eine Reihe heftiger Explosionen ereigneten sich. Für eine Weile sah die Lage der SIKANDER überraschend gut aus.

Niemanden auf der Brücke vermochte das aber in Euphorie zu versetzen. Allen war klar, dass die Situation hochprekär war.

»Ich habe hier Meldungen des Jägergeschwaders unter Lieutenant Clay Schrader von der LEVIATHAN«, sagte Lieutenant Bakir.

»Ich wette, es gibt schlechte Nachrichten!«

»Wir haben fast 170 Jäger verloren beziehungsweise es besteht kein Kontakt mehr zu ihnen oder man weiß schlicht und ergreifend nicht, wo sie geblieben sind!«

Selina Singh atmete tief durch.

Sie trug die blauschwarzen Haare kurz, etwa auf Länge der Ohren. Aber selbst wer sie nicht kannte, ahnte, dass sie es früher lang getragen haben musste, denn sie versuchte sich eine Strähne aus dem Gesicht zu streichen, die gar nicht mehr vorhanden war. Eine Geste der Ratlosigkeit.

Sie schluckte. »Das ist mehr als die Hälfte des Jägerbestandes der LEVIATHAN!«, stieß sie hervor.

»Die Jäger der Morax sind erstens unglaublich zahlreich und zweitens unseren Maschinen ganz offenbar an Wendigkeit überlegen. Und die bessere Durchschlagskraft unserer Gauss-Geschütze wird dadurch ziemlich ausgeglichen.«

»Aber jetzt sollen sie uns kennenlernen!«, knurrte Rahmani.

»Achtung. Mehrere Einheiten auf Backbord, die gefährlich nahe kommen!«, rief Bakir. Es handelte sich um zwei Jäger und ein Sturm-Shuttle. Ein weiteres Sturm-Shuttle näherte sich in einem Abstand von nur gut fünftausend Kilometern.

»Sind anvisiert!«, meldete Rahmani.

Die Position der SIKANDER veränderte sich leicht, sodass für die herannahenden Morax-Einheiten eine höhere Trefferwahrscheinlichkeit bestand. Ein Jäger explodierte.

Der zweite weniger Sekunden später. Nur das Sturm-Shuttle kam ungehindert bis auf Nahdistanz heran, sodass es seine panzerbrechenden Geschosse abfeuern konnte.

Die SIKANDER bekam zwei kurze, heftige Stöße. Die beiden Treffer rissen ein Loch von fünf mal sieben Meter in die Außenhülle.

Lieutenant Montserrat Yukigawa meldete sich vom Kontrollraum C des Maschinentrakts. »Hier spricht der L.I.!«, rief sie und hustete dabei. Wolken eines Kühlgases benebelten zunehmend das Bild von ihr, das auf einem Nebenbildschirm der Brücke erschien.

»Volltreffer im Bereich des Maschinentrakts. Ionentriebwerk ist ausgefallen! Kontrollen über die Raketensilos sind nicht mehr ansprechbar. Betroffener Sektor musste sofort abgeschottet werden. Fünfzehn Besatzungsmitglieder hatten dort Dienst …« Die japanischstämmige Ingenieurin schluckte sichtlich angeschlagen. »Es ist nicht damit zu rechnen, dass es Überlebende gibt.«

»Auf der Backbord-Breitseite sind die Geschütze 11 bis 23 ausgefallen und vermutlich auch nicht mehr hinzubekommen!«, meldete Rahmani.

Erneut ging ein Ruck durch das Schiff.

Stein ließ die Finger über die Sensorpunkte seines Touchscreens fliegen und sich die Daten der Nahortung anzeigen.

»Dieses Sturm-Shuttle hat uns mit dem Bug erwischt!«, stieß der Erste Offizier der SIKANDER hervor. »Die Morax docken an!«

»Wo?«, rief Singh.

»Vorderer Maschinentrakt.«

Singh betätigte das Interkom ihrer Konsole. »Sergeant Galt!«

»Ja, Sir?«

»Alle Marines in den vorderen Maschinentrakt. Wir werden geentert. I.O.?«

David Stein hob die Augenbrauen.

»Ma'am?«

»Eindringlingsalarm. An die Mannschaft sind Waffen auszugeben, so weit das unter den gegebenen Umständen noch möglich ist. Die Piloten haben sich im Hangar einzufinden und die Fähren für den Notfall klarzumachen.«

»Aye, aye, Captain«, bestätigte Stein.

Selina Singh hielt es nicht länger in ihrem Kommandantensessel. Sie erhob sich und atmete tief durch. Ihr Gesicht war bleich geworden.

So habe ich sie noch nie gesehen!, durchfuhr es Stein.

Edward Stroemfeld verließ seine Rudergängerkonsole und öffnete ein Fach in der Wand. Es enthielt Nadlerpistolen für alle Brückenoffiziere. Normalerweise waren diese Waffen für den Fall einer Meuterei gedacht.

Aber jetzt würden sie auch ihren Zweck erfüllen.

Stroemfeld warf zuerst Stein eine Waffe zu.

Anschließend wurden Bakir und Garcia versorgt.

Die Waffe für Charles Rahmani legte Stroemfeld einfach auf eine kleine Ablagefläche neben der Konsole. Rahmani war vollauf damit beschäftigt, weitere Angreifer auf Distanz zu halten.

Aber das Schiff ließ sich weder steuern noch drehen.

»Totalausfall der Alpha-Systeme. Sehen Sie mal auf Ihre Konsole, Stroemfeld. Vielleicht können Sie was machen.«

»Negativ, Lieutenant Rahmani.«

»Das kann ja heiter werden!«, murmelte Selina Singh.

*

Sergeant Son Galt leitete die Marines-Einheit an Bord der SIKANDER. Sie bestand aus zwanzig Mann, die innerhalb weniger Augenblicke ihre schweren, notfalls raumtauglichen Kampfanzüge angelegt hatten.

Die Standardbewaffnung bestand aus Gauss-Gewehr, Nadler und Thermostrahler. Allerdings war der Einsatz von Gauss-Gewehren an Bord von Raumschiffen streng verboten, da die Projektile Löcher in die Wände rissen.

Galt war sich allerdings nicht sicher, ob die Vorschriften in diesem speziellen Fall einer Enterung nicht unter Umständen missachtet werden mussten – zumal die Zerstörungen am Schiff ohnehin schon so erheblich waren, dass deren Vermeidung kein Argument mehr war.

Es galt jeweils abzuwägen, was den größten Nutzen hatte.

Das Ziel war jetzt einzig und allein das Überleben möglichst vieler Mannschaftsmitglieder. Es hatte schon genug Tote gegeben. Nicht einmal der offizielle Schadensbericht konnte sie im Moment zuverlässig erfassen.

»Feuer frei, sobald Ihre Leute einen der Angreifer sehen!«, befahl Son Galt über Helmfunk an seine Männer. »Dass ein Einsatz von Gauss-Gewehren zu unterbleiben hat, wissen Sie ja. Es sei denn, ich befehle es Ihnen, was unter Umständen trotz der dabei entstehenden Schäden notwendig sein kann. Die Verantwortung übernehme ich dann ganz allein.«

Ein kollektives »Ja, Sir!«, dröhnte es ihm über Helmfunk entgegen.

»Corporal Masters?«, fragte Galt.

»Sir?«

»Ich gehe mit zehn Mann in den abgeschotteten Sektor, in dem die Eindringlinge vermutlich zu finden sind. Sie verteilen den Rest unserer Truppe etwa gleichmäßig auf dem Rest der SIKANDER. Schließlich ist

nicht gesagt, dass es schon in Kürze ein weiteres Morax-Boot schafft, sich an uns heranzupirschen und uns zu entern.«

»In Ordnung, Sergeant!«, bestätigte Corporal Doy Masters, der als Stellvertreter des Sergeants fungierte.

»Viel Glück!«, knurrte Galt.

»Wir werden mehr als das brauchen, Sarge!«, murmelte Corporal Masters in einem Tonfall düsterer Entschlossenheit.

Erneut ging ein Ruck durch das Schiff. Nicht sehr heftig, aber spürbar.

»Das könnte ein zweites Sturm-Shuttle gewesen sein!«, vermutete Galt.

*

Lieutenant Montserrat Yukigawa lief den Korridor entlang.

Sie hatte keine Ahnung, ob überhaupt noch jemand von ihrer Techniker-Crew in dieser Sektion war. Das Signal zur Evakuierung war unüberhörbar gewesen. Yukigawa selbst hatte nicht weiter darauf geachtet, sondern zunächst noch eine Überbrückungsschaltung zur Stabilisierung der Energieversorgung eingerichtet.

Die Verzögerung hielt sie für verantwortbar. Schließlich war der Evakuierungsalarm nicht durch einen weiteren Hüllenbruch ausgelöst worden, sondern weil schwertschwingende Weltraumbarbaren in das Schiff eingedrungen waren.

Aus einem der Waffendepots, die es überall auf dem Schiff gab, hatte sich Yukigawa mit einem Nadler versorgt.

Die Leitende Ingenieurin betätigte ihren Kommunikator. »Drexler, McBurdon? Seid ihr schon draußen?«

Keine Antwort.

Eine Explosion ließ sie herumfahren.

Das panzerbrechende Geschoss brach durch das Metallschott, mit dem die abgetrennten Sektionen des Schiffs verschlossen worden waren. Dahinter konnte der Luftdruck nicht aufrechterhalten werden. Das Geschoss ging schräg nach oben über die Ingenieurin hinweg und fraß sich in die Decke.

Dort, wo der Verschlussmechanismus des Schotts gewesen war, befand sich jetzt ein Loch so groß wie ein Schädel.

Die Pranke eines Morax langte hindurch, fasste nach dem verformten Griff und begann das Schott zu öffnen.

Yukigawa feuerte den Nadler ab. Der Partikelstrahl traf den Arm des Gegners. Ein knackendes Geräusch sorgte dafür, dass der Großteil der Nadelpartikel von dem Unterarmschutz des Morax abgelenkt wurde. Aber es gab offenbar noch genügend Nadeln, die freie Partien fanden.

Der Morax brüllte auf.

Im nächsten Moment wurde das Schott zur Seite gerissen.

Mehrere Morax-Krieger standen da mit Harnisch und verschiedenen

Protektoren geschützt. Am Gürtel hingen pistolenartige Projektilwaffen, deren Durchschlagskraft bereits eindrucksvoll unter Beweis gestellt worden war. Die Krieger schwangen ihre Monoschwerter.

Sie trugen einfache Atemmasken, die sie mit Sauerstoff versorgten, sodass sie auch in Bereichen des geenterten Schiffes operieren konnten, in denen bereits ein rapider Druckverlust zu verzeichnen war.

Schon das Loch im Schott hatte für einen leichten Sog gesorgt.

Dieser wurde jetzt noch sehr viel stärker.

Die Morax schwankten, hielten sich aber auf ihren kräftigen Beinen und stürmten dann voran.

Yukigawa wurde durch den Sog zu Boden gerissen. Dabei feuerte sie ihren Nadler noch einmal ab. Der Partikelstrahl ging zur Seite, fraß sich in die Wand und zeichnete dort ein Muster.

Die Leitende Ingenieurin der SIKANDER glaubte in den nächsten Sekunden, dass ihr die Lunge aus dem Leib gerissen würde. Ein röchelnder, krächzender Laut drang aus ihrem Mund. Die Augen quollen hervor. Sie versuchte die Waffe noch einmal in Richtung der Angreifer zu richten.

Der erste Morax, der das Monoschwert niedersausen ließ, bekam den Partikelstrahl direkt ins Gesicht. Die Nadeln fetzten durch die Atemmaske, die sich mit Morax-Blut füllte.

Der Schrei des Weltraumbarbaren erstarb in einem gurgelnden Laut, während er die Monoklinge mit den Pranken über dem Kopf zum Schlag gehoben hatte.

Er sackte in sich zusammen.

Sein Schlag war kraftlos geworden.

Yukigawa wich zur Seite, sodass die Klinge an ihr vorbeirutschte.

Schwer fiel der Morax-Körper zu Boden. Yukigawa wollte sich aufrappeln und mit dem Nadler den nächsten Angreifer ausschalten. Aus den Augenwinkeln heraus sah sie den bläulichen Lichtflor einer Monoklinge. Der Schlag wurde so schnell geführt, dass sie gerade noch ansatzweise die Richtung erahnen konnte, aus der er geführt wurde.

Ihr Kopf wurde vom Körper getrennt. Die Klinge durchdrang die Halswirbel, als wären sie Luft. Blut sprudelte hervor und besudelte die Rüstung des Morax. In dicken Tropfen lief es an ihm herab. Der Morax nahm sich die Atemmaske ab, die nur die Mund- und Nasenpartie einigermaßen bedeckte.

Die lange, breite Zunge glitt zwischen den Hauern hindurch über den lippenlosen Rand des Mauls hinaus und leckte einige Spritzer weg. Daraufhin stieß er ein grimmiges Knurren aus. Danach setzte er sich das Atemgerät wieder auf.

Einer der anderen Barbaren gab Yukigawa zunächst einen Tritt, drehte sie dann mit dem Fuß um und begann schließlich sie ihres technischen Equipments zu entledigen. Insbesondere der Nadler und der Kommunikator erregten die Aufmerksamkeit der Morax.

*

Sergeant Galt und seine Gruppe von Marines schritten vorsichtig voran. In den schweren Panzeranzügen wirkten sie etwas klobig, aber das war eine Täuschung. In Wahrheit verbesserte dieser Anzug durch seine vielfältigen Servofunktionen die physischen Möglichkeiten seines Trägers. Die Kraft wurde, wenn nötig, potenziert, was es nicht ganz leicht machte, mit den Anzügen umzugehen. Selbst Marines brauchten einige Wochen Ausbildung, um die Wirkung perfekt zu beherrschen. Dann allerdings waren die Anzüge wie eine zweite Haut für den Träger. Für den Gefechtsfall war das auch dringend notwendig.

Die beiden Marine in Galts unmittelbarer Nähe hießen Dirxen und Blacksmith. Der Rest von Galts Männern folgte dicht auf.

Dirxen führte die Truppe an.

Mit dem Nadler in der Rechten und dem Thermostrahler in der Linken bog er um die nächste Ecke, an die sich die drei nun herangepirscht hatten.

Mehrere Morax-Krieger waren dort. Einer riss seine Pistole empor und feuerte annähernd im selben Moment, in dem auch Dirxen seinen Nadler abdrückte. Der Nadelstrahl traf den Morax am Kopf. Das Geschoss aus der Pistole erwischte den Marineinfanteristen direkt vor der Brust. Die Wucht des Aufpralls schleuderte ihn gegen die Wand. Aber das Projektil drang nicht durch die massive Panzerung des Anzugs. Die kinetische Energie wurde lediglich auf eine größere Fläche verteilt.

Dirxen hob den Thermostrahler und schaltete ihn auf Breitbandfeuer.

Die Thermostrahlen zuckten aus der Waffe heraus und verwandelten den Korridor auf ganzer Länge in eine Flammenhölle.

Die Schreie der versengten Morax waren nicht lange zu hören.

Sergeant Galt war derjenige, der als Nächster um die Ecke bog. Ein Geruch von verbranntem organischem Gewebe und geschmolzenen Protektoren hing in der Luft.

»Weiter!«, forderte Sergeant Galt.

Mit Thermostrahler und Nadler im Anschlag ging er voran. Das Gauss-Gewehr trug er über den Rücken gegürtet.

Einer der Morax lebte noch. Urplötzlich schnellte er hoch und stieß mit dem Monoschwert in Richtung seiner Gegner.

Galt wich in letzter Sekunde aus.

Dirxen zog den Nadler und feuerte noch einmal auf den am Boden liegenden Morax-Krieger.

Angesichts der schrecklichen Verbrennungen, die er durch den Thermostrahler erlitten hatte, war er ohnehin todgeweiht. Das Monoschwert fiel ihm aus der verkohlten Pranke.

»Vorwärts!«, befahl Galt. Unter Angabe der Position seines Teams machte er eine kurze Meldung über die Begegnung mit dem Stoßtrupp an den Rest der Marines und an die Brücke.

Galt erreichte das Ende des Korridors. Diesmal ging er voran. Das Schott war noch offen. Der Druckabfall war enorm. Gegenwärtig herrschte hier ein Luftdruck von weniger als 400 Millibar, was nicht einmal der Hälfte der Erdnorm entsprach.

Den Morax schien das dank ihrer Atemmasken ebenso wenig auszumachen wie den Marines in ihren raumtauglichen Kampfanzügen. Galt ließ sich die Messdaten seines Ortungsgerätes auf sein Helmvisier projizieren. Die Biozeichen der Invasoren waren nicht zu übersehen.

Galts Gruppe ging durch einen Raum, in dem Maschinenblöcke standen. Dazwischen hatte man nur schmale Durchgänge für die Wartung gelassen.

Der Sergeant gab den Befehl, sich zu verteilen.

Auf den Ortungsanzeigen ihrer Helmvisiere konnten die Marines sehen, wo der Rest ihrer Truppe operierte.

Der Bereich, in dem Galts Gruppe ihre Mission erfüllte, wurde noch weiträumiger abgesperrt.

Inzwischen hatte ein weiteres Sturm-Shuttle im zentralen Bereich der SIKANDER angedockt, wie der Sergeant über Helmfunk erfuhr.

»Die brennen sich gerade im Aufenthaltsraum A durch die Außenpanzerung!«, meldete Ortungsoffizier Garcia von der Brücke aus an den Helmfunk der Marines.

»Wir sind relativ nahe dran und werden Sie empfangen!«, versprach Corporal Masters.

Galts Team drang weiter vor.

Zwischen den Maschinenblöcken fanden sie einen Techniker, der es nicht mehr vor der Abschottung geschafft hatte die Sektion zu verlassen.

»Keine Biozeichen mehr«, stellte Dirxen fest. »Dem können wir nicht mehr helfen.«

»Er muss erstickt sein«, meinte Blacksmith.

In diesem Moment zeigte Galt die Ortungsanzeige ein sich von schräg oben näherndes Objekt an.

Die Biozeichen eines Morax wurden angemessen.

Auf einem der Maschinenblöcke hob sich der Schatten eines Kriegers ab.

Galt blickte direkt in die Mündung einer ihrer barbarischen, großkalibrigen Pistolen, die es mit jedem Granatwerfer des Star Corps mühelos aufnehmen konnten. Der Schuss krachte los. Auch ein Luftdruck von knapp vierzig Prozent der Erdnorm reichte noch aus, um Geräusche zu übertragen. Selbst innerhalb eine Kampfanzugs der Marines war der Knall noch ohrenbetäubend.

Galt bekam das Projektil direkt vor die Brustpanzerung. Die Wucht des Aufpralls schleuderte ihn gegen einen der würfelförmigen Maschinenblöcke.

Dirxen riss seinen Thermostrahler hoch, der noch auf das wenig konzentrierte Breitbandfeuer geschaltet war. Im nächsten Moment

stand der Morax-Krieger als lebende Fackel da. Mit dem Monoschwert in der Faust stürzte er sich auf Dirxen.

Da der Marineinfanterist bereits mit dem Rücken gegen einen Maschinenblock gelehnt dastand, konnte er nicht ausweichen, als sich der brennende Barbar auf ihn stürzte. Das Mundstück des Atemgerätes hatte der Krieger ausgespuckt. Er stieß einen durchdringenden Schrei aus, während die blau schimmernde Monoklinge durch die beweglichen und relativ dünn gepanzerten Teile des linken Schulterstücks fuhr und den Brustkorb des Marine durchbohrte.

Blacksmith heftete den Thermostrahler an die Magnethalterung seines Anzugs, packte den brennenden Morax mit der servoverstärkten rechten Hand seines Anzugs und riss ihn von seinem Kameraden weg. Er schleuderte den Gegner meterhoch durch die Luft, aber es war zu spät. Die Monoklinge steckte tief in Dirxens Körper. Die Augen des Marines stierten starr und tot durch das Helmvisier. Blut sickerte aus dem Loch im Schulterstück. Dirxens Biozeichen waren nicht mehr anzumessen.

Von allen Seiten kamen jetzt die Morax. Der Kampf auf diesem ungewöhnlich engen und unübersichtlichen Terrain war zu ihrem Vorteil. Thermostrahler konnten die Marines hier nur selten anwenden, da sie sonst ihre eigenen Kameraden gefährdet hätten.

Galt beförderte sich durch das Einschalten seines aufgeschnallten Antigrav-Paks innerhalb einer Sekunde etwa zwei Meter höher, sodass er die Oberkante eines Maschinenblocks erreichte. Ein weiteres Projektil erwischte seinen Anzug von hinten und schleuderte ihn durch die Luft. Der Sog des Hüllenbruchs machte sich dabei besonders bemerkbar und gab seiner Flugbahn die Form eines Bogens.

Durch Einschalten des Antigravs konnte er gerade noch abbremsen, bevor er durch das Loch in der Außenhülle geschleudert wurde. Ein anderer Morax feuerte seine Pistole auf ihn ab. Der Barbar stand breitbeinig auf einem der Maschinenblöcke und hatte alle Zeit der Welt um zu zielen. Der erste Treffer traf Galt am Arm. Das Projektil drang nicht durch, beulte aber den Oberarmprotektor ein. Die Servoverstärkung und ein paar andere Teilsysteme fielen aus. Im Helmvisier erschien eine Einblendung, die ihn darauf hinwies. Galt hob den Nadler, kam aber nicht mehr dazu zu feuern. Der nächste Treffer seines Gegners sorgte dafür, dass er sich um die eigene Achse drehte. Sein Antigravaggregat konnte den konzentrierten Stoß, der ihn diesmal am Helm erwischte, nicht sofort ausgleichen.

Er prallte gegen eine Wand, was ihm neue Stabilität gab. Aber sein Morax-Gegner feuerte unablässig. Ein Treffer fuhr in das Antigravaggregat, durchdrang dessen Außenpanzerung und zerstörte das Gerät. Sofort spürte Galt den Sog zum Hüllenbruch. Die Sterne funkelten dort. Die Explosion eines herannahenden Morax-Jägers, der kurz vor Überschreiten der Nah-Distanz abgeschossen wurde, tauchte alles in ein grelles, blendend weißes Licht.

Erneut riss Son Galt den Nadler hoch. Die Zielautomatik war mit

dem Helmdisplay verbunden. Galt drückte ab. Der Partikelstahl traf den Morax direkt ins Gesicht, zerfetzte die Atemmaske und fraß sich in den Schädel hinein. Er verlor den Halt und der Sog des Hüllenbruchs schleuderte ihn davon. An einem durch Beschuss stark verformten Maschinenblock, der etwa einen Meter über die anderen hinausragte, blieb er hängen.

Galt hingegen wurde ohne die stabilisierende Wirkung seines Antigravaggregats hinaus ins All geschleudert.

Er hörte die Todesschreie seiner Kameraden über Helmfunk.

Von allen Seiten stürzte sich die Übermacht der Morax-Krieger auf sie. Ohne Rücksicht auf Verluste.

Immer wieder fanden die Monoklingen der Morax ihren Weg durch die Schwachstellen der schweren Panzeranzüge. Manchmal stürzten sich gleich mehrere Morax auf einen Marine und hielten ihn fest, während einer von ihnen seine Monoklinge langsam durch die Panzerung trieb. Zum Abfangen von Projektilen oder Strahlschüssen waren sie ideal – aber welche Panzerung konnte es gegen eine Waffe geben, die Moleküle durchtrennte und auch noch stabile chemische Bindungen aufspaltete?

*

Galt wurde hinaus ins All geschleudert.

Er drehte sich völlig chaotisch um die eigene Achse und versuchte diesen Drall aufzuhalten. Das Antigravaggregat war offenbar schwer beschädigt. Über das Menü des Helmdisplays ließ es sich nicht mehr ansprechen.

Innerhalb von wenigen Augenblicken entfernte er sich von der SIKANDER. Ein hilflos im All treibender Mensch.

Galt sah sein Leben vor dem inneren Auge ablaufen. Seine Jugend auf New Hope III, an der Grenze des Niemandslandes, wo immer die Gefahr eines Kridan-Angriffs bestand. Sein Entschluss den Raumstreitkräften beizutreten. *Ein Fehler?*, ging es ihm durch den Kopf. Viele hatten seinen Entschluss nicht verstanden. Weder seine Eltern, noch die Frau, mit der er damals zusammen gewesen war. Und immer wieder hatte er sich anhören müssen, dass es vermutlich ein Fehler war. Galt sah das angedockte Sturm-Shuttle der Morax, während er weiter ins All hinaustrieb.

Die Eigenrotation hatte er bereits merklich gedämpft.

Ein Gedanke kam ihm.

Er nahm das Gauss-Gewehr vom Rücken und schaltete es auf die höchste Energiestufe ein.

Dass sich die Antriebssektion des Shuttle im Heck befand, war angesichts der dort angebrachten Schubdüsen kaum zu übersehen.

Er schaltete das Gauss-Gewehr auf Dauerfeuer.

Ein halbes Dutzend Projektile schlugen in die Hecksektion des

Sturm-Shuttles ein. Die Panzerung stellte keinen Widerstand dar. Teile platzten heraus. Ein Brand entstand. Ein Triebwerk explodierte. Trümmerteile flogen durch das All.

Dann drehte sich Galt um.

Ein zweites Shuttle hatte fast genau in der Mitte der SIKANDER angedockt.

Für mich gibt es vielleicht keine Rettung mehr – aber auf der SIKANDER sind vielleicht noch nicht alle verloren!

Galt nahm auch das zweite Shuttle ins Visier.

Da habt ihr Barbaren euer Feuerwerk!, durchfuhr es ihn grimmig, während er weiterfeuernd unaufhaltsam hinaus in die Unendlichkeit trieb.

*

Die Schiebetür zur Brücke glitt zur Seite.

Der abgeschlagene Kopf eines Marineinfanteristen rollte samt seinem Helm über den Boden. Der dazugehörige Körper stolperte rückwärts auf die Brücke und stürzte der Länge nach zu Boden. Einige Morax-Krieger stürmten in den Raum. Sie brüllten irgendetwas unter ihren Atemmasken hervor, was selbst das Translatorsystem des Bordrechners nicht so schnell zu analysieren vermochte.

Selina Singh drehte sich herum und hob ihren Nadler.

David Stein war schneller.

Er feuerte seine Waffe ab. Der Partikelstahl fand seinen Weg zwischen Helm und Brustharnisch in den Hals. Der Morax schoss gleichzeitig seine Waffe ab.

Der Schuss fuhr in die Konsole des Funkers. Rauch stieg auf und der getroffene Morax taumelte vorwärts. Blut lief über seinen Harnisch. Aber er war nur verletzt, nicht tot.

Der Schuss von Selina Singh traf ihn am Körper, wo die Partikel von der Panzerung aufgefangen wurden.

Der Morax strauchelte brüllend auf sie zu.

Sein Schlag war von oben nach unten gerichtet. Bläulich flimmernd fuhr die Monoklinge durch den Körper der Kommandantin und teilte ihn vom Scheitel bis zum Schritt.

Eine blutige Linie bildete sich. Sie stand noch eine Sekunde schwankend da, bevor sie in sich zusammenbrach.

Ein weiterer Nadler-Schuss traf den Morax-Krieger im Gesicht. Waffenoffizier Charles Rahmani hatte ihn abgefeuert. Der letzte Schuss aus seiner Pistole ließ den Panorama-Schirm zerbersten.

»Sie haben jetzt das Kommando, Stein!«, erinnerte ihn Stroemfeld, dessen Stimme ihn wie aus weiter Ferne erreichte. Bisher hatte er während dieses Gefechts funktioniert wie ein Roboter. Persönliche Gedanken, Zweifel oder dergleichen hatte er nicht zugelassen, um sich nicht durch die Gefahr lähmen zu lassen. Eine Methode, die er sich

schon während seiner ersten Einsätze im Star Corps angewöhnt hatte. Aber jetzt überschwemmten diese Gedanken sein Bewusstsein geradezu.

Schlaglichter aus seiner Zeit als Fähnrich und junger Lieutenant an Bord der STERNENFAUST I wechselten mit Erinnerungsfetzen an Wyona Ramesha, seine Freundin auf dem Mars. Dann erschien vor seinem inneren Auge das Gesicht von Dana Frost, als sie ihr Kommando auf der STERNENFAUST I antrat und der Erste Offizier Tong ihr die Mannschaft vorstellte. Der Blick, mit dem Frost ihn damals bedacht hatte, hatte er aus irgendeinem Grund bis heute nicht vergessen.

Zu deiner Befreiung wird die Crew der SIKANDER wohl nicht mehr viel beitragen können!, dachte er.

»Stein?«, fragte Stroemfeld.

Ein Ruck durchlief den Ersten Offizier.

»Funk! Geben Sie den Befehl: Code 305 – Evakuierung des Schiffes!«

Lieutenant Bakir schüttelte den Kopf.

»Tut mir leid, Sir! Die Interkom-Anlage ist ausgefallen.«

»Lässt sich von meiner Konsole aus auch nicht mehr ansprechen!«, stellte Garcia fest. »Ortung meldet ebenfalls Totalausfall. Bordrechner befindet sich im *Wartestatus*.«

»Also Totalschaden von Hard- und Software!«, kommentierte Stroemfeld. »Es wir Zeit, dass wir hier wegkommen. Einen Notruf werden wir wohl kaum noch absetzen können!«

Stein betätigte seinen Kommunikator und schaltete ihn auf Konferenzmodus mit maximaler Reichweite und Leistung.

»Hier spricht Lieutenant Commander Stein in Vertretung des Captains …«, begann er. *Jetzt musst du zeigen, dass du Verantwortung übernehmen kannst!*

*

Bruder William nahm ein paar Feineinstellungen an seinem Touchscreen vor. Die halbe Wand von Kontrollraum C im Maschinentrakt des Sonderereinsatzkreuzers STERNENFAUST nahm ein ortungstechnischer Komplettscan des Eisplaneten Tamo ein.

Sun-Tarin – der wissenschaftlich sehr interessierte kridanische Austauschoffizier an Bord der STERNENFAUST unterstützte Bruder William dabei, den Ursprung der mysteriösen Signatur zu finden, die Lieutenant Briggs geortet hatte.

»Das habe ich mir doch gedacht!«, meinte Bruder William und schnipste dabei triumphierend mit den Fingern.

»Ich bin etwas verwirrt«, bekannte Sun-Tarin, der seine vogelähnliche Anatomie mit den nach vorne geknickten Beinen auf irgendeine Weise mit den Gegebenheiten des für Menschen konzipierten Sitzmobiliars in Einklang zu bringen versuchte.

»Wieso verwirrt?«, fragte Bruder William und schaltete die Bildschirmanzeige auf einen schematischen Darstellungsmodus um. »Ich finde, es liegt doch jetzt alles vollkommen offen auf der Hand – auch wenn dieser LeGrant und seine Leute von FAR HORIZON daraus ein großes Mysterium zu machen versuchen.«

»Nein, das meinte ich nicht, Bruder William.«

Der Christophorer runzelte die Stirn. »Sondern was bitte?«

»Ich bin dadurch verwirrt, dass Sie mitten in einer hochkonzentrierten, wissenschaftlich komplexen geistigen Arbeit zu einer musikalischen Ausdrucksform greifen, die doch im Grunde genommen hochemotional ist.«

Was ist mit all dem mentalen Training und der spirituellen Sensibilisierung, die ich im Kloster Saint Garran auf Sirius III genossen habe?, ging es Bruder William durch den Kopf. *War das alles umsonst?*

»Von was für einem musikalischen Ausdruck sprechen Sie?«

»Das Geräusch, welches Sie mit Ihren Fingern machten. Es muss sich um ein autarkes nonverbales Signal handeln, wenn man es zusammen mit dem Kontext betrachtet, in dem Sie es produziert haben.«

»Das hatte nur eine – wie soll ich sagen? unterstreichende Bedeutung. Ich erkläre Ihnen das gerne ein anderes Mal.« Bruder William stellte eine Verbindung zur Brücke her.

Das Gesicht von van Deyk erschien auf einem Nebenbildschirm.

»Es steht jetzt zweifelsfrei fest, dass es im Inneren von Tamo ein Quaderartefakt gibt. Sehr schwache fünfdimensionale Signaturen kommen aus einem exakt quaderförmigen Bereich, der für unsere Ortung nicht zugänglich ist. Das Massenspektrometer hat die Außenhülle dieses Objekts jedoch abtasten können. Sie besteht aus der charakteristischen Legierung aus der auch das Artefakt auf Spider II war.«

»Gute Arbeit, Bruder William. Machen Sie weiter – aber im Moment wird sich niemand weiter darum kümmern können, weil wir voll und ganz damit beschäftigt sind, die Morax-Jäger abzuschießen, die sich Kessira-Tamo nähern …«

»Die Datenspeicher des Artefakts von Spider II wurden durch ein Übertragungssignal mit Datenmüll überschwemmt. Wir konnten das Signal seinerzeit nicht zurückverfolgen, aber die Signatur ist sehr charakteristisch. Die mit Hilfe des Bergstrom-Davis-Faktors berechnete Entfernung des Ursprungs stimmt mit der Position von Tamo in etwa überein.«

»Sie meinen, das Signal, dass die Datenspeicher des Artefakts von Spider II zerstörte, ist auf Tamo?«, vergewisserte sich van Deyk.

»*In* Tamo«, korrigierte Sun-Tarin. »Es liegen etwa zweitausend Meter Eis darüber.«

Van Deyk antwortete nicht. Er wandte den Kopf zur Seite, schien irgendwie abgelenkt zu sein.

»Ich bekomme gerade von Jamil die Nachricht, dass ein von Tamo abgesandtes Signal versucht, einen Zugangsport zu unserem

Rechnersystem zu finden.«

»Ich denke, Admiral Levonian sollte darüber Bescheid wissen und dem Captain der FAR HORIZON EXPLORER mal ein paar Fragen stellen«, fand Bruder William.

»Ich werde die Daten an die LEVIATHAN schicken«, versprach van Deyk.

*

Admiral Ned Levonian war so angespannt wie schon lange nicht mehr. Die Schlacht war bislang schlecht gelaufen.

»Wir haben gerade noch ein Drittel unserer Jäger!«, drang die Stimme von Geschwader-Commodore Moss Triffler in sein Bewusstsein. »Und die brauchen wir, um die LEVIATHAN zu verteidigen.«

»Und selbst dann brauchen wir noch Glück!«, murmelte Levonian niedergeschlagen.

Bis zur LEVIATHAN war zum Glück weder ein Jäger noch ein Sturm-Shuttle bisher nahe genug vorgedrungen, um feuern zu können oder gar einen Enterversuch zu unternehmen. *Es reicht ja auch schon, wenn sie einen ihrer primitiven Atomsprengsätze an unsere Außenwand heften!*, überlegte der Admiral besorgt.

Taktikoffizier Captain Harald Storni hatte alle Hände voll mit der Koordinierung der nur zwanzig schwenkbaren Gauss-Geschütze zu tun, die jeweils von einem Waffenoffizier bemannt wurden. Mit dieser verhältnismäßig kleinen Anzahl von Geschützen mussten alle Morax-Einheiten, die durch die Reste der Jägerstaffeln durchgebrochen waren, zerstört werden.

Die Ortungsoffizierin Commander Nour Al-Frangi meldete sich zu Wort.

»Captain, die AMSTERDAM und die MARIA STUART sind soeben im System materialisiert. Der Austrittspunkt liegt ungefähr vier AE von Kessira-Tamo entfernt.«

»Die kommen wie gerufen!«, meinte Levonian.

»Wollen Sie die zur Unterstützung der SIKANDER schicken?«, fragte Triffler.

Levonian schüttelte den Kopf. »Rechnen Sie mal nach! Da kämen sie ohnehin zu spät. Nein, ich möchte, dass die beiden Sondereinsatzkreuzer gar nicht erst ihr Bremsmanöver einleiten, sondern einen Frontalangriff auf die Mutterschiffe fliegen.« Levonian wandte den Kopf und begegnete Trifflers skeptischen Blick. Dann fuhr er fort: »Der Großteil ihrer Kampfeinheiten befindet sich inzwischen im Sektor um Kessira-Tamo und versucht, uns die Hölle heiß zu machen. Das, was noch übrig ist, wird zwar auch versuchen, die beiden Sondereinsatzkreuzer anzugreifen, aber ich bin überzeugt, dass sie es schaffen können durchzukommen …«

»Und dann gibt's ein Feuerwerk!«

»Soweit wir wissen sind die Morax-Mutterschiffe unbewaffnet und werden nur durch Jäger verteidigt.«

Kommunikationsoffizier Vicente Joachimsen wurde angewiesen eine Konferenzverbindung zu den Kommandanten der AMSTERDAM und der MARIA STUART herzustellen.

Wenig später erschienen ihre Gesichter auf einem Nebenbildschirm.

Captain Abdul Rajiv wirkte relativ entspannt. »Wir stehen zu Ihrer Verfügung, Sir«, versicherte der Kommandant der AMSTERDAM.

Captain Brabak Gossan von der MARIA STUART blieb schweigsamer.

»Sir?«

»Sie bekommen einen Auftrag, der nicht ganz ungefährlich ist, aber uns einiges an Entlastung bringen könnte«, begann Levonian. Dann fasste er den Plan mit knappen Worten zusammen.

»Ich sehe keine unüberwindlichen Probleme«, erklärte Captain Gossan.

»Ich auch nicht«, ergänzte Rajiv. »Abgesehen von dem Problem mit den Sklaven, die sich an Bord befinden sollen.«

Ned Levonians Gesicht verdüsterte sich. Natürlich hatte er auch daran gedacht. »Wir werden versuchen, alles zu tun, um sie zu retten. Aber das wird vielleicht nicht in jedem Fall möglich sein. Vielleicht bei anderen Kräfteverhältnissen. Aber wir warten noch immer auf einen Teil der uns zugesagten Flotte. Wir sind gezwungen, jede Möglichkeit zu nutzen, um den Gegner zu treffen.« Levonian schwieg einige Augenblicke lang, eher er schließlich in gedämpftem Tonfall fortsetzte: »Sie werden schon die richtige Art der Abwägung treffen.«

»Danke für Ihr Vertrauen, Admiral«, sagte Gossan. »Noch etwas. Mein Funkoffizier nervt mich seit unserem Austritt aus dem Bergstrom-Raum damit, dass ein rätselhaftes Signal versucht, Zugang zu einem Eingangsport unseres Rechnersystems zu finden. Ein Vergleich mit der Datenbank hat ergeben …«

»Ja, Captain Lexington von der STERNENFAUST hat mich bereits auf das Problem hingewiesen«, schnitt Levonian dem Captain der MARIA STUAERT das Wort ab. »Offenbar befindet sich unter dem Eis von Tamo ein Artefakt der Toten Götter, das diese Signale absendet. Wieso es da zu einer verstärkten Aktivität kommt, werde ich noch herausfinden. Aber ich habe mir sagen lassen, dass diese Signale keinerlei Sicherheitsrisiko darstellen …«

»Kein Sicherheitsrisiko?« Gossan lachte heiser. »Admiral, damals bei Triple Sun haben Sie doch auch gesehen, was so ein Ding anrichten kann!«

*

»Na, wie fühlt sich nach all der Zeit die Standpauke eines Admirals an?«, fragte Morane. Der Erste Offizier war durch seine Reaktivierung

jetzt in seinen ehemaligen Rang als Commander zurückversetzt worden, den er zum Schluss seiner Star Corps Zeit innegehabt hatte.

Captain Theo LeGrant machte eine wegwerfende Handbewegung. »Unterstehen Sie sich, dazu noch irgendetwas zu sagen, Morane!«

»Nach all den Jahren, die wir zusammen auf Schiffen der unterschiedlichsten Größe geflogen sind, steht mir das zu, Captain.«

»Da stehen Sie mit Ihrer Meinung aber allein da, I.O.! Funk?«

»Sir?«, meldete sich Debra Abdurrahman.

»Stellen Sie mir eine Verbindung zu von Schlichten her!«

»Ich dachte, es sollte Funkstille gehalten werden.«

»Das gilt nicht mehr.«

»Wie Sie meinen.«

»Legen Sie mir das Gespräch in meinen Raum, Abdurrahman!«

»Aye, aye, Sir!«

Theo LeGrant erhob sich aus seinem Kommandantensessel und ging in den nebenan gelegenen Raum des Captains, der gleichzeitig als Besprechungsraum für Offiziere und leitendes wissenschaftliches Personal benutzt wurde.

Manche Dinge sind eben doch auf zivilen und militärischen Schiffen gleich, ging es ihm dabei durch den Kopf. *Zum Beispiel, dass der Raum des Captains immer viel zu klein berechnet wird. Ein Problem, das man wahrscheinlich auch in ein paar Generationen noch nicht gelöst haben wird – gleichgültig welche Fortschritte es ansonsten in der Raumfahrt inzwischen gegeben haben mag …*

LeGrant setzte sich, lehnte sich zurück und legte die Füße auf den Tisch. Die Bildschirmwand bediente er über eine Fernbedienungsfunktion, die in seinen Kommunikator integriert war.

Wenig später erschien das Gesicht von Professor Yasuhiro von Schlichten auf dem Schirm.

Er befand sich offenbar gerade an Bord des Spezialshuttles, mit dessen Hilfe der geniale Wissenschaftler zusammen mit einem Team von Kollegen durch einen künstlich gebohrten Eiskanal bis in eine Tiefe von zweitausend Metern gelangt war, um bis zur Außenpanzerung des Quaders vorzudringen.

Inzwischen hatten von Schlichten und seine Crew allerdings auch schon zahlreiche Ausflüge ins Innere des Objekts unternommen. Seit Wochen sammelten sie dort höchst interessante Erkenntnisse und hofften einen Weg zu finden, die Technologie der sogenannten Toten Götter für die Menschheit nutzbar machen zu können. Zumindest war das die offizielle Lesart. In Wahrheit ging es natürlich in erster Linie darum, dem FAR HORIZON Konzern einen technologischen Vorsprung zu verschaffen, der wahrscheinlich in einem Jahrtausend nicht mehr von der Konkurrenz aufgeholt werden konnte. Natürlich nur, wenn alles so lief, wie sich das ein paar mächtige Leute vorstellten.

Aber so weit war es noch nicht.

Noch gab es ein paar Hürden zu überwinden – und nicht alle davon waren mit wissenschaftlichen oder technischen Mitteln zu überwinden.

Sowohl Theo LeGrant als auch von Schlichten war klar, dass die interstellare Politik – und insbesondere die sensible Innenpolitik im Randbereich des J'ebeem-Reichs eine genauso entscheidende Rolle spielte.

»Was fällt Ihnen ein, LeGrant?«, knurrte von Schlichten ziemlich ungehalten. »Wenn unsere Pläne ans Licht kommen, dann kommt das Haus Kessir in eine sehr schwierige Situation, das wissen Sie!«

»Das weiß ich, Professor.«

»Und Gonn Tabun hat nun wirklich nicht die Persönlichkeit, um das zu kompensieren.«

»Zur Regierungszeit seines Vaters waren weder die Solaren Welten mit dem J'ebeem-Reich verbündet, noch hatte man bei FAR HORIZON eine Ahnung davon, dass unter einer schmuddeligen Eisdecke vielleicht der größte Schatz des Universums zu finden sein könnte.«

»Im Ernst, Captain, Sie könnten uns alle in größte Schwierigkeiten bringen!«

»Das sind wir schon. Und im Groben weiß das Star Corps inzwischen auch, was Sie da unten treiben, von Schlichten.«

Von Schlichten schluckte.

»Das sind keine gute Neuigkeiten.«

»Aber vielleicht welche, die das Aufheben der Funkstille rechtfertigen. Hören Sie, was machen Sie da eigentlich? Könnten Sie Ihre Manipulationsversuche dieses extraterrestrischen Großrechners nicht auf später verschieben, wenn sich die Lage beruhigt hat?«

»Ich weiß noch immer nicht, worauf Sie wirklich hinauswollen, Captain LeGrant. Tut mir leid.«

LeGrant atmete trief durch und fuhr dann in einem ziemlich genervten Tonfall fort;: »Mehrere unserer Schiffe sind von Ihrem Forschungsobjekt aus mit Signalen angepeilt worden, deren offensichtlicher Sinn die Herstellung einer Verbindung ist.«

»Damit habe ich nichts zu tun.«

»Das können Sie sonst wem erzählen, von Schlichten. Den J'ebeem zum Beispiel, wenn Sie noch etwas üben, beim Lügen nicht so rot zu werden. Aber nicht mit mir!«

»Es ist die Wahrheit, Captain!«, verteidigte sich der Wissenschaftler. »Hier geht etwas vor sich, auf das wir keinen Einfluss haben und noch nicht einmal ansatzweise begreifen!«

*

Atraan betrat die Zentrale der VONDRASH. Ausschließlich getreue Gefolgsleute taten hier Dienst.

»Häuptling, es sind zwei zusätzliche Raumschiffe ins Normaluniversum eingetaucht. Die bewegen sich direkt auf unsere Mutterschiffe zu und ich fürchte, dass sie nichts anderes planen, als einen Angriff auf uns!« Der Krieger, der dies sagte, war für einen

Morax-Mann recht klein geraten. Aber das bedeutete erstens nicht, dass er deshalb ein weniger gefährlicher Schwertkämpfer gewesen wäre und zweitens hatte er sich durch seine Fähigkeiten als Navigator und Steuermann der VONDRASH große Achtung erworben.

Witze über seine Größe hatte schon so manch einer mit dem Leben bezahlt, indem derjenige von dem kleinen Navigator ein Stück kürzer gemacht worden war.

Sein Name war Candru und er gehörte zu den wenigen Kriegern an Bord, zu denen Atraan ein beinahe absolutes Vertrauen hatte.

Die Betonung lag dabei auf *beinahe*, denn in einer Position als Morax-Stammesführer konnte man sich Vertrauen immer nur in kleinen Dosen leisten, wie Atraan während seiner nun schon ungewöhnlich langen Führerschaft hatte lernen müssen.

Die Ironie dabei war, dass Atraan ursprünglich alles andere als ein Draufgänger gewesen war. Er war Kämpfen lieber aus dem Weg gegangen, als dauernd zu beweisen, welch ein hervorragender Kämpfer er war.

Aber er hatte irgendwann begriffen, dass es innerhalb der Morax-Gesellschaft einfach keine andere Möglichkeit gab, um nach oben zu kommen. Und nach oben kommen wollte er. Nicht in erster Linie seinetwegen. Im Grunde seines Herzens war Atraan nämlich ein Mann mit bescheidenen Ansprüchen.

Ihm genügten Frauen, die sich regelmäßig beißen ließen und genug erwachsene Söhne, dass man jederzeit eine schlagkräftige Hilfstruppe zusammenstellen konnte, wenn es mal Ärger gab. Darin erschöpften sich seine Ansprüche eigentlich auch schon.

Es war nicht der persönliche Ehrgeiz, der ihn an die Spitze der Zuur-Morax gebracht hatte, sondern die Einsicht, dass es für seinen verstoßenen Stamm keine Zukunft gab, wenn es an der Spitze nicht jemanden gab, der ihn in die richtige Richtung führte und die Einheit garantierte. Er hatte befürchtet, dass der Egoismus einzelner Gruppen um sich greifen und binnen kürzester Zeit für einen Zerfall der Zuur-Morax gesorgt hätte.

Nur seine starke Hand hatte das verhindert.

Er hasste es, dafür unzählige seiner eigenen Krieger im Laufe der Zeit umbringen zu müssen.

Aber er hatte längst damit aufgehört, dass tatsächlich zu bedauern.

Es war so sinnlos, als wenn man damit anfing, eine Naturkonstante oder die thermodynamischen Gesetze zu bedauern, die es verhinderten, dass man ein Perpetuum Mobile konstruieren konnte.

Es lag nun einmal einfach in der Natur der Morax, sich messen zu wollen und selbst die Führung anzustreben.

Es hieß in den alten Überlieferungen, dass dieses System eine Führung durch die jeweils Besten gewährleistete.

Aber so wie Atraan erkannt hatte, dass Denuur, der höchste Gott der Morax, in Wahrheit kein Gott, sondern ein sterbliches Wesen war, so hatte er auch begriffen, dass die dauernden Konkurrenzkämpfe

keineswegs immer die Besten an den Gipfel der Macht brachten.

Wir rauben und plündern – aber selbst haben wir nichts geschaffen, was es wert wäre, über die Zeitalter hinweg gerettet zu werden. Nicht einmal in unserer Religion steckt Wahrheit. Ein Ergebnis, das deprimiert …

Aber bei dieser Depression hatte es Atraan nicht bewenden lassen wollen.

Irgendwann wird es auch für unseren Stamm eine große Zukunft geben – und dann wird es vielleicht heißen, dass der Keim dieser Zukunft gelegt wurde, als Atraan Häuptling war …

Aber ihm war auch klar, dass dieser Traum an einem sehr dünnen Faden hing.

Die Haltung des Morax-Häuptlings straffte sich.

Er blickte auf die schematische Positionsübersicht, die einen strategischen Überblick über den Stand des Gefechtes bieten sollte, um vielleicht hier und da noch eingreifen zu können. Einen Teil seiner Jäger und Sturm-Shuttles hielt Atraan für diesen Zweck immer zurück.

Eine Maßnahme, die zunächst von allen anderen Kapitänen und Unterführern auf das Schärfste kritisiert worden war.

Nur durch die reiche Beute waren diese Kritiker in letzter Zeit ruhig gestellt worden, weshalb es auch unerlässlich war, dass diese Serie von Erfolgen noch eine Weile anhielt.

Andernfalls war der Ärger vorprogrammiert.

Das war Atraan durchaus klar.

»Meiner Meinung nach haben uns die Säugetierabkömmlinge eine Falle gestellt«, sagte Candru. »Es würde mich nicht wundern, wenn nach und nach noch weitere Raumschiffe hier auftauchen würden.«

»Wir schicken ihnen unsere Jäger und ein paar Sturm-Shuttles entgegen, dann werden sie zeigen müssen, ob sie kämpfen können.«

»Achtung, ein drittes, baugleiches Schiff taucht im Normaluniversum auf!«, meldete ein Krieger namens Brantzak, der die Funktion eines Ortungsoffiziers innehatte. »Es gleicht sich dem Kurs der beiden anderen Einheiten an.«

»Wir sollten den Säugtierabkömmlingen dankbar sein«, höhnte Atraan.

Brantzak stieß ein Gurgeln hervor, das Unverständnis signalisierte.

»Ich wüsste keinen Grund dafür, ehrenwerter Häuptling!«

»Nun, sie schicken uns die Beute direkt vor unsere Hauer! Was könnten wir mehr von ihnen erwarten!«

Dröhnendes Gelächter brach aus.

Aber hinter seiner überlegenen Fassade machte sich Atraan große Sorgen. Der Gedanke, dass man die Flottille der Zuur-Morax in eine Falle gelockt hatte, war auch ihm bereits gekommen – und es sprach tatsächlich einiges dafür.

Die größten Sorgen machte ihm die Tatsache, dass die Morax-Mutterschiffe im Notfall nicht einfach die Flucht antreten konnten. 36 Stunden brauchten die Triebwerke, um genug Energie für einen

weiteren Raumsprung angesammelt zu haben.

Die Raumschiffe der Säugetierabkömmlinge waren auf jeden Fall eher bei den Morax-Mutterschiffen.

Vorausgesetzt sie kommen so weit!, dachte Atraan. Er ballte die Pranken zu enormen Fäusten. *Das werden wir zu verhindern wissen!*

*

Der Sondereinsatzkreuzer SONNENWIND unter dem Kommando von Captain Chip Barus war soeben aus dem Bergstrom-Raum ins Normaluniversum eingetaucht.

Mit der Austrittsgeschwindigkeit von 0,4 LG raste das sichelförmige Kriegsschiff dahin. Noch ehe Ruderoffizier Lieutenant Commander Giancarlo Bruno das Bremsmanöver einleiten konnte, meldete sich Admiral Levonian, um Instruktionen zu geben.

Die SONNENWIND sollte sich den Schwesterschiffen AMSTERDAM und MARIA STUART anschließen und einen Frontalangriff auf die Morax-Mutterschiffe fliegen, die am Rand des Systems darauf warteten, dass die Sturm-Shuttles mit reicher Beute zurückkehrten.

Aber das werden wir zu verhindern wissen!, dachte Captain Barus.

Schon während des Bergstrom-Fluges war die Crew der SONNENWIND über die aktuelle Lage informiert worden und so war es für Barus und die Männer und Frauen, die an Bord des Sondereinsatzkreuzers ihren Dienst taten, auch keine allzu große Überraschung, dass sie sofort in die Gefechte einbezogen wurden.

»Von Steuerbord nähert sich eine Gruppe von Jägern und Sturm-Shuttles«, meldete Ortungsoffizier Lieutenant James Teluvion. Er blendete den Ortungsschirm als Fenster in die Darstellung des Panorama-Bildschirms ein. »Sehen Sie die zwei Dutzend Objekte, die gerade eine Kursänderung durchführen?«

»Wenn Sie das sagen, Lieutenant«, murmelte Barus.

»Glauben Sie mir, noch ein oder zwei Stunden und die haben den Kurs vollkommen geändert. Ich füttere damit mal unser Simulationsprogramm.«

»Tun Sie das, Lieutenant Teluvion«, nickte Barus.

»Dreimal darf ich raten: Es ergibt sich wahrscheinlich ein Abfangkurs«, schloss Reena McKee. Sie war schlank und dunkelhaarig. Das lange gekräuselte Haar war kaum zu bändigen. Da sie als Erster Offizier der SONNENWIND im Rang eines Commanders eine gewisse Seriosität zu verkörpern hatte, wurde diese Haarpracht mit einem Zopf einigermaßen unter Kontrolle gebracht.

Captain Barus lächelte. »Ruder! Programmieren Sie einen Kurs, der uns die Begegnung mit dieser Meute möglichst lange erspart.«

»Ja, Sir«, bestätigte Lieutenant Teluvion.

Wenig später meldete die Ortung, dass die AMSTERDAM und die MARIA STUART bereits in erste Kämpfe verwickelt wurden.

*

Stein und die anderen Brückenoffiziere erreichten das Schott zum Hangar, in dem die Fähren untergebracht waren. Es stand halb offen.

Nur noch eine Fähre befand sich dort.

»Ich hoffe nur, dass die beiden anderen Shuttles wenigstens gut gefüllt waren!«, lautete der Kommentar von Edward Stroemfeld.

»Worauf warten wir noch?«, rief Bakir. »Sehen wir zu, dass wir die Kiste da vorne flott machen!«

Sie liefen zur SIKANDER L-2. Das Schott der Außenschleuse stand offen. Eine junge Frau trat daraus hervor. Sie war zierlich und hatte feuerrotes Haar.

»Ich dachte schon, es kommt überhaupt niemand mehr!«, rief sie.

»Ich hoffe, die Maschine hat nichts abbekommen, O'Hara!«, rief Stein zurück.

Mira O'Hara war die Pilotin der L-2.

»Beeilen Sie sich! Die Ortung der L-2 zeigt, dass sich irgendwo an Bord ein atomarer Sprengsatz befinden muss!«

»Die Morax müssen von allen guten Geistern verlassen sein!«, knurrte Garcia.

Aber Charles Rahmani widersprach ihm. »Ihr Vorgehen ist absolut logisch. Ihr Plan war es, die SIKANDER auszuschalten, damit sie auf den schwächer bewaffneten Schiffen ungestört Beute machen können. Dass sie einen so wirksamen Treffer in unseren Maschinentrakt setzten, damit konnten sie ja nicht unbedingt rechnen.«

Die Männer erreichten die Außenschleuse der L-2.

»Ist noch jemand an Bord?«, fragte Stein an die Pilotin gewandt. Die anderen ließ er schon einmal die Fähre betreten.

»Nein, niemand«, gab die Pilotin Auskunft.

»Was ist mit den anderen Fähren?«

»In beiden zusammengenommen befinden sich etwa 40 Personen. Ich bin allein zurückgeblieben, um noch Versprengte einzuladen. Fast hätte ich jetzt sogar ohne weitere Insassen starten müssen, denn langsam wird es kritisch …« Sie atmete tief durch. »Ich hätte gedacht, dass es noch mehr geschafft haben, aber …«

In diesem Augenblick humpelte ein schon etwas älterer Mann mit spärlichem grauen Haar durch das Hangarschott. Er stützte einen Marine im schweren Kampfanzug.

»Helfen Sie mir!«, rief der Grauhaarige. »Er hat einen Stich mit einem Morax-Schwert abbekommen. Die Dinger gehen durch alles durch.«

Es handelte sich um Dr. Girard McFadden, den Bordarzt der SIKANDER.

Stein und O'Hara liefen den beiden entgegen, um sie zu unterstützen.

Der Marine war eine Frau – und in einem äußerst schlechten Zustand. An ihrem Anzug stand der Name: R. MYERS.

Von schräg oben war ein Monoschwert durch das flexible und weniger stark gepanzerte Halsteil des Anzugs gestoßen worden. Jetzt steckte es bis zum Heft im Körper der Marineinfanteristin und kam auf der Rückenseite wieder hervor. Es musste die rechte Schulter komplett durchbohrt haben.

»Der Anzug ist deaktiviert, damit sie nicht durch irgendwelche unkontrollierten Bewegungen die Servoverstärkung auslöst«, erklärte McFadden.

Stein half mit, Myers zum Außenschott der L-2 zu bringen.

Von Myers Gesicht war kaum etwas zu sehen. Die Innenseite ihres Helmvisiers war mit Blut besudelt.

»Ich hoffe, Sie haben sich schon was überlegt, wie man *das Ding* wieder aus ihrem Körper herausziehen kann, ohne sie umzubringen!«, meinte O'Hara an McFadden gewandt.

Als sie die Marineinfanteristin gerade bis zum Außenschott der L-2 gebracht hatten, war ein ohrenbetäubendes, barbarisches Brüllen zu hören. Stein wirbelte herum.

Er sah zwei Morax-Krieger in den Hangar stürmen.

Einer von ihnen feuerte mit seiner Waffe wild um sich.

Der erste Schuss ging knapp an der Fähre vorbei und drang durch die Außenpanzerung der SIKANDER. Ein faustgroßes Loch entstand. Luft trat in den Weltraum aus. Da die Lebenserhaltungssysteme nur noch eingeschränkt funktionierten, musste es innerhalb von wenigen Augenblicken zu einem spürbaren Druckabfall im Hangar kommen.

Ein weiterer Schuss krachte und traf einen Maschinenblock, der eine Wartungs- und Reparatureinheit für die anderen Fähren enthielt.

Stein feuerte seinen Nadler ab.

Der Partikelstrahl traf den schießwütigen Morax, wurde aber größtenteils von den Protektoren seiner Rüstung abgelenkt. Nur wenige Nadelprojektile drangen durch die Zwischenräume. Aber die töteten ihn nicht.

Er brüllte auf.

McFadden und O'Hara waren derweil damit beschäftigt, die Verletzten zu bergen.

Den brüllenden Morax-Krieger erfasste plötzlich von hinten eine Kraft, die ihn mit voller Wucht gegen den Maschinenblock schleuderte.

Corporal Doy Masters war am Hangarschott erschienen und hatte sein Gauss-Gewehr abgefeuert. Das Projektil hatte den Rückenpanzer des Morax getroffen und ihn mit sich gerissen.

Offenbar schwer verletzt und blutüberströmt sank er an dem Block des Wartungsmodul zu Boden. Dabei riss er die Pistole hoch und feuerte. Das Projektil traf Masters am Schulterstück seines Kampfanzugs, riss ihn herum und schleuderte ihn zu Boden.

Masters drehte sich um die eigene Achse, war mit einem Sprung sofort wieder auf den Beinen und feuerte mit dem Gauss-Gewehr auf seinen Gegner. Ein Projektil traf das Gesicht. Die anderen beulten das Bruststück seiner Panzerung so ein, dass sein Brustkorb

zusammengedrückt wurde. Masters hatte die Waffe zwar auf eine sehr geringe Durchschlagskraft eingestellt, aber trotzdem gab es auch ein paar weitere Löcher in der Außenpanzerung. Zischend entwich die Atemluft.

Der zweite Morax stürzte sich brüllend mit dem Monoschwert auf den Marineinfanteristen.

Dieser wich dem Schlag aus.

Die blau schimmernde Klinge sauste an ihm vorbei.

Der Schlag des Morax war mit so großer Wucht geführt worden, dass die Klinge ein paar Zentimeter in den Boden eindrang. Masters versetzte seinem Gegner einen heftigen, durch die Kraftverstärkung in seiner Wirkung potenzierten Schlag mit der Mündung des Gauss-Gewehrs.

Der Morax versuchte in letzter Sekunde auszuweichen, bekam das Gauss-Gewehr aber doch seitlich am Kopf ab. Benommen taumelte er zwei Schritte zurück und ließ dabei den Griff des Monoschwertes los.

Er wollte die Pistole heben, aber der sofort folgende zweite Schlag hieb sie ihm aus der Hand. Im hohen Bogen krachte sie gegen die Wand.

Masters ließ das Gauss-Gewehr los. Es hing an dem Riemen, mit dem er es über die Schulter trug. Da sich die L-2 hinter dem Morax befand, war klar, dass er diese Waffe jetzt nicht benutzen konnte, ohne die Landefähre und ihre Insassen zu gefährden.

Er griff daher nach dem im Boden steckenden Monoschwert, riss es hervor und hieb zu.

Sein Schlag teilte den Oberkörper des Morax vom linken Halsansatz bis unter die rechte Achsel. Die Panzerung bot kaum Widerstand.

Der Morax brach in sich zusammen.

Masters vollführte zwei weite Sprünge und landete beim Außenschott der L-2.

»Nichts wie weg!«, forderte er.

*

Augenblicke später hatte O'Hara an der Steuerkontrolle der L-2 Platz genommen. Die Maschinen starteten. Stein hatte neben ihr Platz genommen.

Masters kam als Letzter an Bord.

Das Außenschott des Hangars sprach auf das Signal von der L-2 noch an, öffnete sich aber nur zur Hälfte. Dann war auch der interne Rechner, der dafür zu sorgen hatte, dass auch in Notfällen die Landefähren starten konnten, nicht mehr ansprechbar.

Die entstandene Öffnung war allerdings breit genug, um zu starten.

Die L-2 erhob sich mit Hilfe ihres Antigravs und schwebte durch die enge Öffnung ins freie All. Erst hier wagte es O'Hara, das Ionentriebwerk zu zünden und zu beschleunigen.

»Das sah nach Maßarbeit aus!«, sagte Stein anerkennend.
»War auch nötig, Sir!«, gab die Pilotin matt lächelnd zurück.
Garcia hatte sich inzwischen die Ortungsdaten vorgenommen.
»Die beiden anderen Fähren sind offenbar voll funktionsfähig.«
»Wenn wir die Sache überleben wollen, bleibt uns nichts anderes übrig, als eine Landung auf Kessimu VII zu versuchen«, erklärte O'Hara.
Stein musste zugeben, dass sie recht hatte.
Von den mit Flüchtlingen gefüllten Transportern waren etliche von Morax-Sturm-Shuttles geentert worden. Die restlichen versuchten, zurück zur Planetenoberfläche zu gelangen, so fern sie noch funktionstüchtig waren.
Auch die beiden anderen Fähren der SIKANDER waren bereits in die Stratosphäre des Planeten eingetaucht.
McFadden kümmerte sich inzwischen um die verletzte Myers.
Der Schiffsarzt öffnete das Helmvisier und verabreichte ihr ein Betäubungsmittel. Das Monoschwert einfach aus dem Körper der jungen Frau herauszuziehen, war äußerst heikel. Bevor das geschah, musste zunächst ein gründlicher Medo-Scan durchgeführt werden, um zu sehen, welche Folgen dadurch ausgelöst werden konnten.
McFadden hatte mit dem Scan kaum begonnen, da zeigte sein Diagnosegerät, dass die Biofunktionen der Marineinfanteristin nicht mehr messbar waren.
Tief atmend ließ er das Gerät sinken.
»Wir haben es wenigstens versucht!«, murmelte er.
Augenblicke lang herrschte Schweigen.
Myers hat es nur schon hinter sich!, dachte Stein.
Wenig später meldete sich Garcia zu Wort. »Lieutenant Commander Stein, die Abtaster zeichnen eine Signatur auf, die zwar schwach ist – aber auch typisch …«
»Typisch wofür?«, fragte Stein.
»Typisch für den Kampfanzug eines Marine. Da schwebt einer unserer Leute einsam im Weltraum.«
»Position!«, verlangte Stein.
Garcia sorgte dafür, dass die Position der Signatur auf einer Übersicht angezeigt wurde.
»Wir könnten ihn erreichen!«, meinte O'Hara.
Stein nickte. »Diesen Umweg fliegen wir!«, bestimmte er.
Ihm war bewusst, dass damit ein Risiko verbunden war. Die Jäger der Morax schwirrten schließlich überall in der Orbitalregion von Kessimu VII herum.
Aber vielleicht war es ja möglich, noch jemanden zu retten.
Die L-2 änderte den Kurs.
Eine Viertelstunde später empfing O'Hara ein Peilsignal. »Es enthält die individuelle Kennung von Sergeant Galt!«, stellte sie fest.

*

Inzwischen waren die AMSTERDAM und die MARIA STUART jeweils bis zu einem der Morax-Mutterschiffe durchgebrochen. Die Jäger und Sturm-Shuttles schafften es einfach nicht, bis auf Schussdistanz ihrer Geschütze heranzukommen.

Die schwenkbaren Gauss-Geschütze der beiden Sondereinsatzkreuzer hielten sie wirkungsvoll auf Distanz.

Das unbewaffnete Mutterschiff selbst war keine Gefahr.

»Haben Sie einen Hinweis für uns, wo wir den Gegner treffen müssen, um ihn manövrierunfähig zu machen?«, fragte Captain Gossan an seine Ortungsoffizierin gerichtet. Der Kommandant der MARIA STUART erhob sich aus seinem Sessel und blickte auf den Panorama-Bildschirm. Der Anblick des gewaltigen Mutterschiffs war imponierend, aber in erster Linie beschäftigte Gossan der Gedanke, wie möglichst viele der an Bord befindlichen Sklaven zu retten waren.

Andererseits war es unerlässlich, zu verhindern, dass die Morax erneut entkamen. Es war endlich gelungen, sie zu stellen.

Lieutenant Petra DeKerk blendete eine schematische Übersicht des Mutterschiffs ein, dem sich die MARIA STUART jetzt bis auf 50.000 Kilometer genähert hatte.

»Die markierten Areale besitzen einen besonders hohen Energiestatus«, sagte sie. »Es ist anzunehmen, dass sich dort Triebwerke und dergleichen befinden.«

»Holen Sie die Meinung des L.I. dazu ein«, befahl Gossan. »Funk?«

»Ja, Sir«, meldete sich Terry Knight, der diensthabende Funkoffizier.

»Stellen Sie eine Verbindung zur AMSTERDAM her. Ich bin für ein koordiniertes Vorgehen.«

Wenig später eröffneten sowohl die AMSTERDAM als auch die MARIA STUART das Feuer. Auf zwei der insgesamt sieben Morax-Mutterschiffe brach daraufhin die Hölle los. Explosionen brachen aus, Teile der Außenverkleidung platzten weg und ganze Segmente begannen, aus den Schiffen herauszubrechen.

*

Taur, der Kommandant der GRALASH erschien auf dem Panorama-Schirm in der Zentrale von Atraans Flaggschiff VONDRASH.

»Es tut mir leid, Häuptling, aber es ist mir unmöglich, meine letzten Jäger und Sturm-Shuttles loszuschicken, um dir zu helfen«, erklärte Taur.

Atraan kochte innerlich.

Welch ein Glück für dich, dass du nicht von Angesicht zu Angesicht vor mir stehst, sonst würdest du meine Monoklinge zu spüren bekommnen!, kochte er innerlich.

Die beiden sichelförmigen Schiffe hatten jeweils auf ein Mutterschiff

das Feuer eröffnet – und unglücklicherweise war die VONDRASH eines davon.

Wie die Säugetierabkömmlinge darauf gekommen waren, welches der Mutterschiffe Atraans Flagschiff und damit die Befehlszentrale aller im Kessimu-System operierenden Morax-Einheiten war, wusste Atraan nicht. Vielleicht war es auch nur Zufall und die Angreifer hatten sich einfach nur das nächstbeste Objekt ausgesucht.

Jedenfalls hatten ihre Treffer der VONDRASH empfindlich geschadet. An einen Raumsprung war nicht mehr zu denken. Die Teleportationstriebwerke waren hin und standen kurz vor der Explosion. Die Energieversorgung war bereits auf ein Notaggregat geschaltet worden.

Insgesamt war für Atraan die Lage klar.

Die VONDRASH war nicht zu halten.

Die Zahl der Jäger, die Atraan zur Verfügung standen und er dem Feind entgegengeschickt hatte, war einfach zu klein gewesen, um die beiden Sichelschiffe tatsächlich gefährden und entern zu können.

Es rächte sich nun, dass der Großteil der Morax-Krieger bei Kessira-Tamo kämpfte.

Selbst, wenn er den sofortigen Rückzug aller Einheiten befahl, würden diese Verbände kaum früh genug eintreffen, um sein Mutterschiff noch retten zu können.

Außerdem war ein derartiger Befehl das Eingeständnis einer schier unvorstellbaren Schmach.

Wenn die Krieger ohne Beute abziehen mussten, gefährdete dies Atraans eigene Position.

Und zu allem Überfluss kündigt mir Taur gerade jetzt die Gefolgschaft auf!

Sollte doch der Totengott Troom ihn holen!

Atraan wusste sehr genau, dass es in dieser Situation überhaupt keinen Sinn hatte, die Kapitäne der anderen Schiffe um Unterstützung zu bitten. Bevor die ihre letzen Jäger losschickten, warteten sie erst einmal ab, ob Taurs offene Rebellion Erfolg hatte.

Was erwartet Taur jetzt? Dass ich ihn um Hilfe bitte? Vielleicht sogar noch über eine Konferenzschaltung, die alle anderen Kapitäne mitbekommen? Es war Atraan schon seit Langem bekannt, dass Taur selbst Ambitionen hatte, Häuptling zu werden. Aber bislang hatte er einfach nicht die nötige Unterstützung bei den anderen Stammesoberen hinter sich vereinen können.

Offenbar glaubte der Kapitän der GRALASH, dass jetzt seine Stunde gekommen war.

Dieser naive Diener des Unglücks! Glaubt er wirklich, dass seine Jäger diese Sichelschiffe aufzuhalten vermögen?

Die Ortung meldete, dass Taur seine Jäger in der Zwischenzeit auszuschleusen begann. Aber sie blieben in unmittelbarer Nähe der GRALASH und bewegten sich kein Stück dem Feind entgegen.

»Ich würde meinen Häuptling niemals im Stich lassen«, sagte Taur.

»Aber als Kapitän der GRALASH bin ich in erster Linie den Kriegern dieses Schiffes verpflichtet, dass wirst du doch verstehen!«

»Natürlich!«, knurrte Atraan. »Ich verstehe dich sehr gut!«

Er ballte die Pranken zu gewaltigen Fäusten. Es fiel ihm schwer, sich zu beherrschen. *Warte nur, wenn wir uns das nächste Mal begegnen!*, durchfuhr es ihn voller Zorn. Aber im Moment war seine Wut mehr oder weniger ohnmächtig. Es gab nichts, was er tun konnte.

»Wenn du möchtest, bin ich allerdings gerne bereit, dich und deine Getreuen an Bord zu nehmen«, eröffnete Taur nun.

»Ein zu gütiges Angebot«, sagte Atraan. »Wir werden dein Asyl gerne annehmen.«

»Das ist die mindeste Pflicht eines Kriegsbruders, Atraan!«, dröhnte Taur.

Die Verbindung wurde unterbrochen.

»Er wird uns umbringen wollen!«, entfuhr es Brantzak.

»Natürlich«, stimmte Atraan zu. »Aber leider sind wir nicht in der Lage, wählerisch sein zu können!«

»Was heißt das?«, verlangte der kleine Candru zu wissen.

Einige Augenblicke herrschte eisiges Schweigen.

Eine Erschütterung durchlief das Schiff. Das Licht flackerte, fiel für drei volle Sekunden aus und sprang schließlich wieder an.

»Wir gehen von Bord«, bestimmte Atraan. Er zog seine Monoklinge. »Ich werde Taur meine Dankbarkeit auf ganz besondere Weise zeigen!«



Atraan gab über Interkom eine Erklärung an das gesamte Schiff ab. Sie wurde über die Kommunikatoren verbreitet, sprach sich aber auch unter den Sklaven schnell herum. Schließlich war es mehr als verdächtig, wenn plötzlich die Aufseherinnen verschwanden.

Atraan kehrte in seinen Privatbereich zurück. Dass inzwischen chaotische Zustände an Bord herrschten, hatte der Häuptling bereits mitbekommen. Die Sklaven waren kaum noch unter Kontrolle zu halten, zumal sie damit rechnen mussten, an Bord zurückgelassen zu werden.

Mit ein paar barschen Worten trommelte Atraan seine Frauen und sonstigen Clanmitglieder zusammen. Abgesehen von der Bewaffnung sollte nicht viel mitgenommen werden.

»Ihr werdet alle in Zukunft mit neuen Reichtümern gesegnet sein, so wahr die Götter uns helfen, aber im Augenblick geht es darum, Troom zu entkommen, deshalb beeilt euch jetzt!«, dröhnte seine Stimme durch die Räume. »Die Selbstzerstörung ist bereits aktiviert! Wenn die Säugetierabkömmlinge unser Schiff wollen, soll es ihnen um die Ohren fliegen!«

Dana Frost hatte das mit angehört. Sie trat dem Häuptling der Zuur-Morax entgegen. *Es gibt jetzt nichts mehr zu verlieren!*, dachte sie.

»Was wird mit uns Sklaven?«, fragte sie herausfordernd.

Atraan sah sie an und obwohl sie alles andere als Expertin für das Deuten von Morax-Mimik war, glaubte sie doch so etwas wie Überraschung in seinen Zügen erkennen zu können. *Über diese Frage hat er vermutlich nicht eine Sekunde lang nachgedacht!*, ging es ihr durch den Kopf. *Warum auch? Sklaven sind beim nächsten Raubzug schließlich ersetzbar!*

»Ich würde dich mitnehmen. Du bist cleverer als die meisten Sklaven. Aber die Plätze in unseren Shuttles sind begrenzt.«

»Du willst das Schiff zerstören …«

»Wir führen Krieg. So ist das nun einmal.«

»Was kostet es dich, wenn du den Sklaven vorher eine Chance gibst, gerettet zu werden?«

»Warum sollte ich deinen Leuten einen Vorteil überlassen?«

»Das Wrack eines Morax-Schiffes? Was soll das denn für ein Vorteil sein?«

»Das Sichelschiff, das uns angegriffen hat, wird sich nahe am Wrack aufhalten, um euch zu retten. Also habe ich die Hoffnung, dass es bei der Selbstzerstörung der VONDRASH schwer beschädigt wird.«

Er wandte sich zum Gehen, nachdem er den schrillen Ruf einer seiner Frauen vernommen hatte.

»Hast du dir mal überlegt, wie man dich behandeln wird, wenn du in Gefangenschaft geraten solltest?«, fragte Frost. »Wenn du mit Sicherheit ausschließen kannst, dass das geschieht, dann kannst du dir diese Skrupellosigkeit vielleicht leisten. Aber falls nicht … Hast du nicht gesagt, dass man sich jede Option offenhalten sollte?«

Atraan blieb nach ein paar Schritten stehen.

Er drehte sich zu Frost um. »Das habe ich nicht zu dir gesagt!«

»Nein, zu deiner Frau Poggra, als du mit ihr besprochen hast, wie man mit Natronax am besten verfahren soll! Ich konnte es nicht überhören.«

Atraan atmete tief durch. Der mächtige Brustkorb hob und senkte sich dabei.

Er schien nachzudenken.

»Dass ihr verfluchten J'ebeem auch so am Leben hängen müsst!«, knurrte er grimmig.

*

»Captain, die STARCHASER hat das Feuer eingestellt!«, meldete Lieutenant Briggs. »Mehrere Jäger und Sturm-Shuttles sind gerade dabei durchzubrechen.«

»Was ist da los?«, fragte Lexington.

»Keine Ahnung, Sir.«

»ID-Kennung der STARCHASER sendet nicht mehr!«, stellte jetzt Lieutenant Jamil fest. Die Kommunikationsoffizierin der

STERNENFAUST nahm ein paar Schaltungen vor und überprüfte noch einmal die Daten. Aber es gab keinen Zweifel. Die ID-Kennung der STARCHASER war verschwunden.

»Wenn wir die Feuerkraft der STARCHASER nicht mehr zur Verfügung haben, können wir die Morax unmöglich aufhalten«, stellte van Deyk glasklar fest.

»Ein Irrtum ist ausgeschlossen. Ich habe alles noch einmal überprüft!«, meldete Jamil.

»Versuchen Sie eine Verbindung zur STARCHASER herzustellen«, befahl Lexington.

Susan Jamils Finger glitten über die Sensorfelder ihrer Konsole. Sie schüttelte schließlich den Kopf und drehte sich zu Captain Lexington herum. »Tut mir leid, Sir, ich bekomme keine Verbindung. Nur ein Störsignal!«

»Wie ist das möglich?«, stieß Lexington hervor.

Unterdessen wandte sich Mutawesi über Interkom an die Lieutenants Bester, Del Rey und Laury, die Waffenoffiziere von Gauss 1-3.

»Was ist los mit Ihnen, Bester? Bandit 23 und 17 drohen auf Schussweite Ihrer Waffen heranzukommen! Warum holen Sie die nicht vom Himmel? Schließlich liegen die in Ihrem Zielerfassungsbereich.«

»Sir, Systemfehler in Gauss 1!«, meldete Lieutenant Branco Del Rey. »Das Gerät reagiert nicht mehr. Zielerfassung ist ausgefallen.«

»Bei mir dasselbe!«, meldete Bester von Gauss 2.

»Zielerfassung funktioniert, aber der Feuerbefehl wird nicht ausgeführt!«, lautete Laurys Schadensmeldung.

Mutawesi wandte sich an Lexington. »Sir, es muss ein schwerer Systemfehler vorliegen!«

»Wir empfangen eine Transmission!«, stellte Jamil entsetzt fest. »Ohne, dass ich die angenommen hätte!«

Van Deyk schaltete an seiner Konsole herum. Sein Gesicht wurde sehr ernst. »Es ist dieses Übertragungssignal, das von Tamo ausgeht«, stellte er fest.

»Aber wie kann es einen Zugangsport gefunden haben?«, rief Jamil.

»Keine Ahnung«, murmelte van Deyk. »Tatsache ist, dass unsere Datenspeicher systematisch mit sinnlosen Zeichenkombinationen gefüllt werden und einer nach dem anderen überlaufen, was den Absturz von Teilsystemen zur Folge hat.«

Van Deyk blickte auf. »In spätestens einer Viertelstunde dümpeln wir manövrierunfähig durch das All und werden es nicht mehr verhindern können, dass das nächstbeste Morax-Sturm-Shuttle uns entert.«

ENDdE des ersten Teils

ZERSTÖRER-BLUES

Leserstory
von Gregor Eder!

Commander Vince McKeon musterte kurz die taktische Darstellung auf dem Hauptbildschirm, dann wandte er sich ab. Während er zu seinem Kommandosessel ging, schaute er sich auf der Brücke der CANARY um. Seit vielen Jahren schon war er nun auf diesem Schiff und es hatte nicht nur das Finale des Kridan-Krieges überstanden, sondern auch den Kampf gegen die Dronte mehr oder minder überlebt – auch wenn er seiner Crew mehr als einmal einen Landurlaub spendieren musste, weil ein dringender Werftaufenthalt vonnöten gewesen war.

Und nun jagten sie, das Schiff und sein Kommandant, einem neuen Feind entgegen. Die CANARY diente mit einer großen Anzahl an Schwesterschiffen und leichten Kreuzern als Eskorte für den Dreadnought NELSON und auf dem Weg in den Raum der J'ebeem. Dort sollten sie den Angriffen einer fremden Spezies, die sich selbst Morax nannte, entgegentreten, um ihre Verbündeten und damit mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch sich selbst zu schützen. Denn was sie bisher von den Angreifern wussten, lud nicht gerade dazu ein, sie in die Nähe des Raumbereiches der Solaren Welten zu vordringen zu lassen. Die Morax griffen ihre Ziele mit Atombomben an, eine unvorstellbare Grausamkeit, die vielleicht nur noch durch ihre brutale Art des Nahkampfes übertrumpft wurde.

Ein Grund mehr, sich dieses Feindes anzunehmen, entschied McKeon, als er sich in seinem Kommandosessel niederließ und dann auf die Zeitanzeige blickte. Sie brauchten noch mindestens drei Stunden, um bei ihrem Ziel einzutreffen. Und dann mussten sie noch, da Commodore Sakuro als Kommandant der NELSON wohl kaum seine Eskorte aufteilen würde, acht Stunden warten, bis sie genügend abgebremst hatten, um in den Kampf einzugreifen. Im Grunde genommen war die ganze Aktion eine reine und verschwenderische Machtdemonstration, die eigentlich keinerlei Auswirkungen auf den Kampf haben würde. Es würde ihre Feinde höchstens dazu veranlassen, schneller zu verschwinden, als sie es vielleicht geplant hatten. Was dann aus ihren Gefangenen werden würde, stand sprichwörtlich in den Sternen. Trotz dieser düsteren Gedanken konzentrierte sich Vince darauf, Zuversicht zu verbreiten. Schließlich sollten die Neulinge, die sie frisch von der Akademie bekommen hatten, nicht gleich in Panik verfallen. Und jeder dieser Frischlinge wusste inzwischen, dass sie sich an Bord eines Schiffes befanden, dass schon mehr als eine Schlacht heil überstanden hatte. Das würde auch dieses Mal zutreffen.

*

»Wir treten aus dem Bergstromraum aus«, meldete die Ruderoffizierin und wurde fast vom Kommunikationsoffizier unterbrochen, der einen Befehl von der NELSON empfing: »Commodore Sakuro befiehlt Gefechtsbereitschaft, Sir.«

»Sie haben den Mann gehört, Gefechtsstationen besetzen!«, befahl McKeon und aktivierte dann die Displays an seinem Kommandosessel, während der Hauptbildschirm inzwischen den Weltraum vor dem Zerstörer zeigte.

Wie auch ihre Schwesternschiffe, befand sich die CANARY am Rand der Formation um den schwerfälligen Dreadnought. In ihrem Fall an der äußersten rechten Flanke, wo sie zuerst auf anfliegende Feindschiffe reagieren musste. Bei ihrem derzeitigen Einsatz hieß dies, sich den Jägern und Entershuttles der Morax zu stellen. Das war nicht ganz ungefährlich, denn schließlich verfügte neben den SEK lediglich die NELSON über Raumjäger.

»Was nur bedeutet, dass wir Feuer frei geben können, ohne unsere eigenen Einheiten zu gefährden«, murmelte Vince leise, als er darüber nachdachte und fuhr mit einem schiefen Grinsen fort: »Na, dann zeigt mal was ihr könnt, Morax!«

Und das taten sie auch. Die kleine Flottille aus Sondereinsatzkreuzern, die dem Geschwader voraus eilten, erhielten zuerst ihre Aufmerksamkeit. Scheinbar wollten die Morax den Rückzug ihres verbliebenen Mutterschiffes decken und schickten zu diesem Zweck ihre Jäger und Shuttles gegen die Schiffe des Star Corps.

Mit grimmigem Zorn stellten McKeon und seine Waffenoffizierin fest, dass eines der Schiffe, die MARIA STUART, bereits zurückgefallen war. Ein sicheres Zeichen dafür, dass der Gegner wirklich nicht zu unterschätzen war, wenn er es immerhin mit einem SEK aufnehmen konnte.

»Taktische Anzeige auf den Schirm!« befahl der Commander und musterte die wild umherflitzenden Lichtpunkte, die wenig später in einen abgetrennten Abschnitt des Bildschirmes angezeigt wurden.

»Noch sind die Jungs weit genug entfernt, aber vielleicht wird es nicht so bleiben. Ruder, korrigieren Sie unsere Position nach den Daten, die ich Ihnen soeben herübergeschickt habe!«

»Darf ich fragen, was genau uns das bringt, Sir?«, wollte der I.O. wissen und Vince schenkte ihm ein schiefes Grinsen.

Lieutenant Commander Mark Hollow war erst seit kurzer Zeit auf der CANARY, vorher hatte er als Waffenoffizier auf einem Dreadnought gedient und scheinbar hatte er die Trägheit und die schiere Feuerkraft dieser mächtigen Schiffe immer noch intuitiv bei der Taktikanalyse vor Augen.

»Ganz einfach, Commander« setzte McKeon dann zu einer Erklärung an. »Die kleine Kurskorrektur legt zwei unserer ›Breitseiten‹ einem

möglichen Angriff von der Flanke entgegen und mit etwas Glück können wir unsere Jagdgeschütze auf den Feind richten. Viel werden wir damit zwar nicht erreichen, aber wir verfügen über etwas mehr Munition als ein SEK. Wir können unsere Waffen vielleicht nicht nach Belieben drehen, dafür aber ein paar Schuss verschwenden und auf einen Glückstreffer hoffen.«

Hollow ließ sich diese Erklärung durch den Kopf gehen und nickte schließlich, bevor er sich seiner Konsole zuwandte, um seine Fähigkeiten dazu zu nutzen, den Plan seines Kommandanten zu unterstützen.

Leider erwies sich auch das als eher nutzlos. Denn noch bevor der Zerstörer oder ein anderes Schiff des Geschwaders in Reichweite war, hatten sich die Morax bereits zurückgezogen und ihr Schiff war mit einem X-Raum-Sprung verschwunden. »Verdammt!« fluchte die Waffenoffizierin der CANARY.

McKeon stimmte ihr innerlich zu, auch wenn er sich nicht dazu hinreißen ließ, seinen Gefühlen ebenso freien Lauf zu lassen. Aber er kannte Lieutenant Maria Cain lange genug um zu wissen, dass sie hin und wieder einen kleinen Ausbruch benötigte, um danach mit voller Effizienz weiterarbeiten zu können.

»Tja, das war wohl nichts«, stellte der Commander gefasster fest. »Kaum kommen die Hunde, verschwindet die Katze so schnell vom Mauseloch, wie sie gekommen ist.«

»Zu unserem Pech hat sie die Mäuse jedoch leider schon gefressen, Sir«, sagte der I.O. leise. »Wir sind erneut zu spät gekommen.«

»Aye, dieses Mal, aber dabei wird es nicht bleiben« erklärte McKeon entschlossen. »Diese elenden Weltenmörder werden nicht so einfach davonkommen. Vielleicht dauert es etwas länger, aber irgendwann kriegen wir sie und dann gnade ihnen ihr hässlicher Gott …«

ENDE



Bis in den Tod

von Alfred Bekker

Im entscheidenden Moment der Schlacht mit den Morax legt das Artefakt der Toten Götter auf Tamo die STERNENFAUST lahm.

Aber nicht nur im All wird ums Überleben gekämpft.

Auf Kessimu VII müssen sich die Überlebenden der SIKANDER den Morax-Bodentruppen stellen.

Und auch Dana Frost befindet sich weiterhin in höchster Gefahr …

* Kessira-Tamo